

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 Pf. (Abonn. 27 Pf. monatlich für Lieferung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postbezug 2,27 Pf. einschließlich 20 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren für den Auslandbezug 2,85 Pf. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 4,55 Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags im zweifachen Sonntags- und Montagsheft, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Mittwerts“ Sonntagsbeilage „Woll und Seid“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Dönhof (A 7) 202-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 27636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3 Tel. D. u. Dkt.-Gel., Postfach, Jerusalemstr. 65-66.

Mittwoch
6. April 1932

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Vier einseitig, Millimetergröße 20 Pf. (Kleinformat) 2. — „Kleine Nachrichten“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (ausdrücklich festgedruckte Wörter) jedes weitere Wort 10 Pf. (abgibt 10. April) Wort über 15 Buchstaben abhört für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimetergröße 20 Pf. Familienanzeigen Millimetergröße 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstr. 3, wochentags von 8^{1/2} bis 11 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Dokumente des Hochverrats.

Severing enthüllt die Putschpläne der SA.

Der preussische Minister des Innern übergibt der Öffentlichkeit folgende Darstellung nationalsozialistischer Umtriebe:

Die Nationalsozialisten entfalten nach einheitlichen genauen Richtlinien in ihrem sog. Nachrichtendienst eine Spionagetätigkeit, wie sie nicht umfangreicher gedacht werden kann. Das Schwergewicht dieser Tätigkeit liegt bei den „Referenten I c“ der Untergruppen (Gaustrüme), denen besonders bestellte Nachrichtenwart bei den Standarten (Regimentern der SA.) und Sturmabteilungen (Bataillonen) als Hilfsorgane zur Verfügung stehen. Nach einem Befehl dieser Abteilung I c der Untergruppen (= Division) Ostmark in Frankfurt a. M. vom 2. Februar 1932 hat sich das Nachrichtenwesen „auf jede Tätigkeit befreundeter oder sympathisierender Verbände, auf die

Tätigkeit des Staates und seiner sämtlichen Organe wie Regierung, Polizei, Reichswehr, sowie auf die Tätigkeit der Gegner“

zu erstrecken. Zur laufenden Ergänzung einer bei der Untergruppe angelegten Kartei ist ständig über die Tätigkeit der einzelnen Organe und Führer zu berichten; bei den staatlichen Organen ist nach Möglichkeit die politische Einstellung, eventuell gegnerischer Art, festzustellen und zu melden.

Daher es sich bei dieser Art der Aufzeichnung der Bespionierung um die Auswirkung einer

zentralen Anordnung der obersten Führung

handelt, zeigen die überall im ganzen Staatsgebiet gemachten Rufe an solchen Spionagerichten und die Art ihrer Verwendung für die Partei. Dabei spielt die Auspähung der Polizei, namentlich der Schutzpolizei, eine Hauptrolle.

In Berlin, Köln, Hamburg, Oberhausen, Essen, Wuppertal, Altona, Harburg-Wilhelmsburg z. B. sind genaue bis ins einzelne gehende Aufstellungen über Stärke, Gliederung, Ausrüstung und Bewaffnung der Polizei, über Namen, Anschrift und politische Einstellung von Offizieren und Beamten der Schutzpolizei, auch der politischen Polizei usw. gefunden worden, die nach übereinstimmend gegliederten Fragebogen aufgestellt sind. Von zentraler Parteistelle wird monatlich der „Nachrichtendienst“ in verschiedenen Unterteilen, z. B. „Information über den Gegner: KPD.“ oder „Information über den Gegner: System“ (!) herausgegeben. Das Nachrichtenblatt Dezember 1931 über KPD. enthält z. B. eine Dienstausweisung für die Nachrichtendienstleitung des Roten Kampferbundes, die übrigens bezeichnenderweise in dem Befehl des obersten SA-Führers vom 9. Dezember 1931 — I c Nr. 7459/31 — bei den nachgeordneten SA-Gliederungen zum Gegenstand der Belehrung gemacht werden soll. Im Nachrichtendienstblatt Dezember 1931 betr. das „System“ werden die

nur durch Verletzung des Dienstgeheimnisses

der Partei in die Hände gefallenen geheimen Verfügungen des Ministers und zweier Regierungspräsidenten im Wortlaut mitgeteilt; das Nachrichtenblatt Februar 1932 enthält den Abdruck eines vertraulichen und für den Dienstgebrauch bestimmten Denkschrift des Preussischen Polizeiministers über Kampf, Vorbereitung und Kampfgrundzüge radikaler Parteien.

In einem Befehl Nr. 45 der Standarte 60 in Essen vom 4. März 1932 wird u. a. binnen 4 Tagen eine listenartige Aufstellung über: 1. Polizei, 2. Lehrer, 3. Pfarrer, 4. Bahnbeamte und Lokomotivführer, 5. Autobusfahrer, 6. Vorsitzende von Anzeigen, Militär- und sonstigen Schießvereinen, 7. Beamte des Bezirksamtes, 8. Freimaurer und 9. Juden verlangt. Die Fassung der Nr. 7 deutet mit dem spezifisch bayerischen Begriff darauf hin, daß es sich um eine zentrale Anordnung handelt.

Die Polizei erstreckt sich indes nicht nur der besonderen Aufmerksamkeit des nationalsozialistischen Nachrichtendienstes. Mitunter wird sogar nach kommunistischem Vorbild

offene Verfechtungsarbeit

betrieben. Bei der Durchsicherung des nationalsozialistischen Parteihauses Hingengraben in Köln beim Nachrichtendienstleiter Dohlfuß wurde eine Abhandlung „Gehaltsabbau und Schutzpolizei“, angebliche Zulassung eines Schutzbeamten, gefunden, in der ziemlich unbeschränkt dazu aufgefordert wird, die Dienstpflichtigen gegenüber Angehörigen der KPD zu verweigern. Nach dem

ist ein in Berlin verbreitetes, an die Berliner Schutzpolizei gerichtetes, mit „Die nationalsozialistischen Polizeibeamten Berlins“ unterzeichnetes hektographisches Flugblatt, in dem es u. a. heißt: „Kein Gummistempel darf einen Nationalsozialisten treffen. Kein Pistolenschuß gegen die für uns mitkämpfende SA.“

Ebenso bezeichnend sind, abgesehen von der Polizei, die anderen Hauptabteilung des Nachrichtendienstes. In einer in Hannover gefundenen Aufzeichnung über den Hergang einer dort abgehaltenen

Eiserne Front!

Freitag, 6 Uhr abends Lustgarten!

Führerbesprechung am 8. Februar 1932 werden als meldepflichtige Gegenstände bezeichnet:

- I. a) **Bahnshub**, beabsichtigter Einzug, Bewaffnung, Stärke, Führung, Zusammenführung pol.
- b) **Panzerzüge**, Anzahl, Standort, Bewaffnung, beabsichtigter Einzug, Führer (politische Einstellung), Befahrung (politische Einstellung).
- c) **Bahnfunkanlagen**, Anzahl, Standort.
- II. a) **Postfernleitungen**, überirdisch (Lage), Kabel (Lage).
- b) **Postfunkanlagen**, Standort, Personal (Einstellung).
- III. **Flughäfen**:
 - a) offizielle, b) private. Zahl der Flugzeuge, Typen, Funkanlage.
- IV. **Flughübergänge über Elbe und Weser**:
 - a) feste Brücken.
 - b) Fähre.

Ergänzt und erläutert wird dieses Meldebema durch einen in Göttingen gefundenen Befehl, in dem als „Arbeitsgebiet für I c“ bezeichnet werden:

Politische Parteien aller Art, Kampfverbände, Kurierdienst aller Arten der Parteien, Gegnerpersönlichkeiten und Führer, Anführer derselben, Zeitungsleute der Gegnerpresse, private Ueberwachung, Waffentransporte, Uebungen der Gegner, Telegraphen-Fernsprechzentralen, Radiostationen, Briefkastenposten derselben (meist in Postämtern), politische Einstellung der bedienenden Personen.

Flugverkehr: Offizielle, private Flughäfen, Zahl der Maschinen und Typen, Einstellung der Piloten und des Personal, Flughäfen-Sende- und Empfangsstationen; Versuch, an die Bediensteten heranzukommen. Rollandplätze und Allgerleuchtfeuer feststellen.

Postwesen erfordert große Aufmerksamkeit, wichtige Fernleitungen, z. B. solche anlässlich bedeutender Tagungen (Konferenzen in Genf), überirdische Kabel von Bedeutung, unterirdische Kabel, Wasserfabel, Postfunk.

Bahnshub, Standorte, Stärke, Führer und Bewaffnung der Abteilung, Panzerzüge, Zahlen, Führer, Standorte, Führer, Befahrung und Bewaffnung, Einzugabsichten...

Die Standorte 82 hat sämtliche Brücken, Uebergänge, Furten usw. an der Elbe festzustellen und an die Untergruppe zu melden.

Aus in Wiesbaden gefundenen aus dem März 1932 stammenden Richtlinien zum

Aufbau des Nachrichtendienstes

ist interessant die Anweisung, zu versuchen, in den Besitz von Stempeln, Mitgliedskarten und Abemerkten des Antifaschistischen Kampfbundes zu kommen, um entsprechende Ausweise ausstellen zu können; diese Hilfsmittel sollen dazu dienen, besonderen Beauftragten des Nachrichtendienstes, die als Kommunisten ausgebildet und als Spigel „in die Kommune“ geschickt werden, ihre Arbeit zu erleichtern.

Die Gründe für die Geschäftigkeit und Eile, mit der der Nachrichtendienst gerade über diese Gebiete im Februar und

Anfang März 1932 forciert wird, erhellen aus einer Bemerkung in demselben Befehl, wo es heißt:

„Da infolge der Reichspräsidentenwahlen, besonders bei einem Siege des nationalsozialistischen Kandidaten, mit einem Einzug der SA. gerechnet werden muß, muß das Nachrichtenwesen, insbesondere auch der eigentliche Nachrichtendienst (I c in Verbindung mit Abt. VII) schnellstens ausgebaut werden.“

Der technischen Ausgestaltung eines umfangreichen Nachrichtenwesens ist gleichfalls in den letzten Monaten und Wochen besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Als Nachrichtsmittel werden in einem in Stettin aufgefundenen Plan aufgeführt:

- 1. Meldegänger, Meldereiter, Kraftfahrer und Kraftwagen;
- 2. Leucht- und Signalmittel;
- 3. Brieflauben;
- 4. Meldebande;
- 5. Blinkverbindungen;
- 6. Fernsprechverbindungen und
- 7. Funkverbindungen.

Schon seit geraumer Zeit ist ein über das ganze Reich sich erstreckender Relais-Dienst festgestellt worden, der die Verbindung mit sämtlichen wichtigen Führerstellen für die Reichsleitung sichern soll. Die Leitung liegt in der Hand des bei der obersten SA-Führung eingesetzten „Inspektors der Motortürme und -Koffeln“, der die Inangabelegung des Relais-Dienstes jeweils durch ein besonders geheimes Stichwort anordnet. Das zuletzt bekanntgewordene Stichwort aus dem Februar 1932 lautete bezeichnenderweise

„Großmutter gestorben, Max.“

Ueber die systematische Ausbildung von Briestauben liegen urkundliche Unterlagen z. B. aus Stettin, Beuthen O.-Schl., Neufalz o. d. Oder, Essen, Sterkrade, Wiesbaden usw. vor. Zweck und Ziel der Einrichtung von Briestaubenstationen ist, „ein Netz von Briestaubenstationen zu errichten, um damit in jeder Lage Befehlsübermittlungen unbedingten Sicherheit zu können“. In dem dem Briestaubenwesen gewidmeten Abschnitt des in Stettin gefundenen Planes für ein Nachrichtenwesen heißt es übrigens:

„Ich möchte erinnern, daß der Leiter des militärischen Briestaubenwesens Parteigenosse ist. Ich bitte, diese Notiz vertraulich zu behandeln.“

Das Blinkgerät und seine Verwendung für den Nachrichtendienst ist Gegenstand einer längeren „Dienstausweisung“, deren Fassung und Beispiele die geplante Anwendung zu nichtfriedlichen Zwecken einwandfrei dartun. Im Gaustrumbefehl Nr. 4 der Untergruppe Gaustrum Nordmark in Ghehoe vom 27. Januar 1932 heißt es unter „I c 3“:

„Betr. Blinken. Am 28. d. M. gehen den Sturmabteilungen (nicht durch die Post) die Blinkgeräte und die Blinkvorschrift zu. Die Ausbildung im Blinken ist mit aller Macht vorzunehmen.“

Unter dem 5. März 1932 ergeht von der Untergruppe Nordmark eine ergänzende Anweisung betr. Blinkverbindungen; dabei werden 4 verschiedene Blinklinien eingerichtet — deren praktische Benennung übrigens in der Nacht vom 13. zum 14. März 1932 zeitlich festgestellt werden konnte — und u. a. folgende Abkürzungen vorgeschrieben:

- „ha“ = wir halten,
- „wa“ = wir gehen vor (sind im Angriff),
- „un“ = Unterstützung notwendig,
- „go“ = wir sind eingeschlossen,
- „p (-)“ = Achtung, hier Polizei,
- „so (-)“ = hier alles in Ordnung.“

Ueber das Fernsprechwesen heißt es in dem bereits erwähnten Stettiner Plan:

„Das Anhalten von Fernleitungen oder Kabelkästen der R.D. (Reichstelegraphenverwaltung) sind Fertigkeiten, die einzelne Pgg. (SA. und SS.) unbedingt beherrschen müssen.“

Einrichtung eines eigenen Funkverkehrs.

Ueber die Herstellung und Inbetriebnahme von Kurzwellen sendern ist verschiedenes bekannt geworden. Auf Anordnung der höheren Führerstellen werden ehemalige Funker ausgehört und besondere Aus- und Fortbildung im Funkdienst vorgenommen.

Reuervings wird der Aufstellung besonderer Spezialformationen Gewicht beigemessen. Vor allem wird die

Brüning in Stuttgart.

Gegen nationalsozialistische Wahllügen.

Stuttgart, 3. April. (Eigenbericht.)

Reichstagsler Brüning sprach am Dienstag abend in Stuttgart in der von 10.000 Besuchern gefüllten Stadthalle, in welche Tausende nicht mehr Einlass finden konnten. Der Reichstagsler ging gleich zu Beginn seiner Ausführungen darauf ein, mit welcher fortwährenden Gewissenlosigkeit sich die Agitation in diesem Wahlkampf entwickelt hat. Den Gegnern sei die außerordentlich schwere wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes offenbar ein Buch mit sieben Siegeln. Jede Stunde, um die das Ausland früher von der Stabilität unserer Politik überzeugt wurde, sei ein Gewinn. Brüning ging auf die verschiedenen Wahllügen der Nationalsozialisten und besonders auf die bodenlos niederträchtigen Verdächtigungen Hindenburgs ein, die am Abend vorher am gleichen Platz von einem ihrer Redner ausgesprochen worden waren. Es frage sich jedoch, ob man diesen Verleumdern eine Bedeutung verschaffen solle, die ihnen eigentlich gar nicht zukommt. Was müßten das für Männer sein, die nichts anderes als kleinliche Bereicherungsinstitute bei den Männern sehen, die heute an verantwortlicher Stelle stehen? Alles hänge heute ab von dem Kredit, den das Reich hat, und

dieser hängt wiederum davon ab, daß es gelinge, die Staatsausgaben zu senken, die stabile Währung und den Glauben des Auslands an ihre Stabilität aufrechtzuerhalten. Wenn die Nationalsozialisten einmal versuchen müßten, auch nur 10 Proz. ihrer Versprechungen zu erfüllen, dann würde die deutsche Mark ins Bodenlose sinken. Man müsse sich wundern, daß es bei einer Gegenüberstellung von Hindenburg, Hitler und Thälmann überhaupt eine „Wahl“ im deutschen Volke gibt. (Stürmischer Beifall.) Der zweite Wahlgang muß Hindenburg den denkbar größten Verleumdern erbringen. Die Wahl Hindenburgs mit überwältigender Mehrheit soll für das Ausland ein Symbol sein und dem Gerede in gewissen Ländern von der politischen Unzureichlichkeit des deutschen Volkes ein Ende bereiten. Je länger die weltwirtschaftliche Krise dauert, desto schwerer wird die Erholung von ihr sein. Darum müsse das deutsche Volk jetzt eine feste und sichere Führung nach außen hin haben. Dann wird die Bahn frei werden für den Kampf um die Befreiung von den Reparationen und um die Gleichberechtigung Deutschlands.

Die Rede Brünings wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Auffstellung von Sturmtrupps betrieben. Biondieri und Ninnenwerfer werden auf Anfordern der höheren SA-Einheiten namhaft gemacht, desgleichen ehemalige Flieger. Dabei ist bemerkenswert, daß die Auffstellung offenbar mit besonderer Eile betrieben worden ist und die gefundenen Unterlagen alle aus der Zeit Januar/Februar 1932 stammen.

Sehr beachtlich ist eine

Meldung des Sturmes 42 in Berlin-Regel

am 9. März 1932 an den Sturmbann III/4 in Berlin

1. für den Stoßtrupp: Schwarzbret: Siegfried, Tregow; Fahnen-träger: Stein; SA-Männer: Wilhelm, Linow, Stabbe, Kraft, Flegel, Hunte, Buchhorn, Grah, Hill, Wolf II, Schmieding.

2. als MO-Schützen: Truppführer: Völske, Hoffmann. SA-Männer: Wilhelm, Linow.

3. als Tankfahrer: SA-Mann Kraft. Betr. Flieger und Flugzeugmonteur Gehlanzeige.

Unter dem 19. Februar 1932 richtet die Standarte 9 (Hannover-Ost) in Harburg-Wilhelmsburg an die ihr nachgeordneten Sturmbanne I/9 in Witten und II/9 in Harburg folgende Anfrage:

Betr. Vorbereitung zum Einsatz und Abwehr.

Es ist umgehend in den Stürmen festzustellen, welche SA-Männer im Waffen dienst ausgebildet sind. Es kommt vor allen Dingen in Frage, zu erfahren, wer mit der Armeepistole 08 und mit dem Infanteriegewehr umgehen kann. Außerdem ist festzustellen, wer ein MO bedienen kann. Die Angaben müssen aber bestimmt der Wahrheit entsprechen. Dieser Befehl ist streng vertraulich zu behandeln. Die betr. SA-Männer sind mir sturmweise namhaft zu machen (Termin 25. Februar 1932).

Überhaupt scheint aus besonderer Veranlassung allgemein die Auffstellung einer Statistik nach dem Stichtag vom 10. Januar bis zu Ende Januar 1932 angeordnet worden zu sein, wie sich aus einem Tagesbefehl der Untergruppe Hamburg vom 8. Januar 1932 ergibt, und wonach zu melden waren:

1. Zahlenmäßige Angabe der gedienten Männer.
2. Anzahl der Erwerbslosen.
3. Wieviel Männer sind außer den Erwerbslosen sofort abkömmlich gegebenenfalls?
4. Zahlenmäßige Angabe der SA-Männer mit Führerschaft (getrennt für Motorräder, Personen- und Lastkraftwagen).
5. Wieviel SA-Männer haben Fahrräder?
6. Wieviel Feldtüchen sind vorhanden?
7. Zahl der im Reiten ausgebildeten SA-Männer.

Die Bestandsaufnahme an Feldtüchern

scheint in allen Teilen des Reichs Anfang März 1932 eine besondere Rolle gespielt zu haben. In einem Sonderbefehl der Standarte 93 (Gauturm Magdeburg-Anhalt) vom 3. März 1932 heißt es:

„Sämtliche in Ihrem unterstellten Verband befindlichen Feldtücher sind durch sachkundige Leute durchzugehen und bis Montag, den 7. März, fahrfertig in Stand zu setzen. Nach Instandsetzung sind die Feldtücher sofort an die Sammelpunkte der Sturmbanne zu befördern und dort unauffällig sicherzustellen.“

Zufälligerweise sind kurz vor dem Termin für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl noch eine Reihe anderer Anordnungen getroffen worden, die im Zusammenhang betrachtet sehr zu denken geben. Seit einigen Monaten mehren sich die Beobachtungen, daß bei der SA auf

ichnellste vollkommene Uniformierung

gedrungen wird, obwohl das bestehende reichsrechtliche Uniformverbot eine solche Maßnahme normalerweise eigentlich unverständlich machen müßte. In einem Gausturmbefehl Nr. 4 der Untergruppe Nordmark in Uckermark vom 27. Januar 1932 wird die beschleunigte Einlieferung besonders behandelt; es heißt da:

„Die Einlieferung ist zu beschleunigen. Auf Grund einer Rückfrage mit der SA wird die SA-Bekleidung auf Kosten gesteuert. Der Sturmführer Schüp, Gau Sturm Hamburg, reist im Gau Sturmgebiet umher und nimmt Maß.“

Derselbe Gausturmbefehl läßt sich auch über die an den verschiedensten Orten beobachtete Verproletarianisierung der SA für einen bestimmten ins Auge gefaßten Fall aus; es heißt insoweit:

Betr. Beschaffung von eisernen Nationen.

Jeder SA-Verband hat umgehend die Beschaffung von 100 eisernen Nationen zu veranlassen. Jeder SA-Mann muß unbedingt im Besitz von mindestens einer Dose Fleisch oder Wurst sein. Für die Landsturme kann an Stelle von Dosenfleisch oder Wurst Speck oder Dauerwurst genommen werden. Die Landsturme werden größtenteils Gelegenheit haben, ihre Kameraden der Stadtsturme zu unterstützen.

Jeder Sturmführer hat außer der vorgenannten Nation, die jeder SA-Mann bei sich haben muß, für jeden SA-Mann seines Sturmes möglichst weitere zwei Dosen Fleisch oder Wurst oder sonstige Dauerwaren, bereit zum sofortigen Zugriff, zu beschaffen.

Der Vollzug dieser Anordnung ist mit zum 10. Februar nach hier zu melden.

Schließlich ist dieser Gausturmbefehl noch für eine dritte typische Erscheinung aufschlußreich, soweit er sich nämlich mit der

Vorbereitung von Massenquartieren

befehlt. Er gibt hierzu folgende Weisung: „Unter Bemühung beiliegenden Ritters haben alle Verbände bis zum Sturm abwärts zu melden, für wieviel Mann Unterkunftsplätze in ihrem Gebiet besteht. Die Meldung muß enthalten:

- a) Belegmöglichkeit bei Tag, und sympathisierenden,
 - b) Gesamtleistungsfähigkeit innerhalb eines Ortes,
 - c) Anzeigebereitschaft (Hilfsvermögen, vorhandene Kessel).
- Ja erster Linie sind Scheunen und Säle in Gasthöfen zu berücksichtigen. Wenn es sich um Orte mit normierend gepflastert eingestellter Bevölkerung handelt, ist dies besonders zu vermerken. Die Angaben sind gewissenhaft zu machen! Termin 10. Februar hier eingehend. Bei diesen vorgenannten Anordnungen handelt es sich um Feststellungen, die im Hinblick auf die im kommenden Frühjahr beschlossenen großen Aufmärsche notwendig sind.“

Alle diese Vorbereitungen, die mit besonderem Nachdruck gerade einige Wochen vor dem wichtigen Termin der Reichspräsidentenwahl gefördert werden, gewinnen ihre besondere und erhöhte Bedeutung, wenn man die in Göttingen gefundene Weisung eines SA-Führers berücksichtigt, der darauf hinweist, daß

bei den Reichspräsidentenwahlen, besonders bei einem Siege des nationalsozialistischen Kandidaten, mit einem Einsatz der SA gerechnet

werden müsse; und wenn man weiter die von dem gleichen SA-Führer aus diesem Anlaß näher erörterte Behauptung der drei SA mit ufen für die SA, abwägt und mit diesen Vorbereitungen in Verbindung bringt:

Alarmstufe A = erhöhte Aufmerksamkeit, alles zu Hause bleiben. Befehle abwarten. Auf dem Lande: Zusammenziehen vereinigt wohnender SA-Männer zu den Scharen.

Alarmstufe B = Zusammenziehen der Trupps auf dem Lande; in der Stadt: Zusammenziehen der entfernt und in gefährdeten Gegenden wohnenden SA-Männer, letzte Vorbereitung für C,

Für Städte: Wichtigste Papiere vernichten, neue Dienststellen einrichten, Deadressen für Meldungen. Sämtliche Verbände müssen sprunghoch sein.

Alarmstufe C = Mobilmachung. C erfordert volles Gepäck, Dienstanzug, der verdeckt mitgeführt wird, eiserner Kationen. Jeder SA-Mann muß für mindestens drei Tage Verpflegung mit sich führen. Alles hat in Jost zu erscheinen.“

Für die Vorbereitung des Einsatzes der SA in Auswirkung des Ergebnisses der Reichspräsidentenwahl spricht z. B. folgender Befehl 11/32 des Sturmbannes V/03 der Untergruppe Magdeburg-Anhalt in Dessau vom 29. Februar 1932, worin es unter Ziff. 14 heißt:

„Dienst am Wahltag. Jeder SA-Mann hat sich vorher (3. bis 6. März 1932) zu erkundigen, ob sein Name in der Wahlkarte eingetragen ist.“

Am Wahltag hat die gesamte SA bis spätestens mittag zwölf Uhr ihrer Wahlpflicht zu genügen.

Soweit nicht Sonderbefehle ergehen, haben die Stürme nächster Tage zu melden:

1. Wo am Wahltag der gesamte zusammengezogene Sturm abends 6 Uhr liegt.
2. Wo am Wahltag der gesamte zusammengezogene Sturm abends 6 Uhr: a) Ort (wenn nicht am Standort des Sturms), b) Folge des Herrn; c) Telefon-Nr.; d) Stärke.

Sammelt sich der Sturm in seinem Standort, ist ein Postal zu benutzigen, das an der Grenze des Ortes liegt (Parteilosen oder zum mindestens Bekannten).

Der Sturm bleibt hier in höchster Alarmbereitschaft

(wie am ganzen Wahltag) liegen, marschfertig, und hat weitere Befehle abzuwarten. Ich erinnere an ständige, unauffällige Wache für das Postal, Sturmführer hat auf keinen Fall seinen Sturm zu verlassen und sich in unmittelbarer Nähe des Telephonis aufzuhalten, anderenfalls Bestrafung zu stellen. Das Stabsquartier V/03 für den Wahltag wird noch bekanntgegeben. Für den Fall einer Zusammenziehung des Sturmbannes wird der Sammelpunkt in letzter Minute bekanntgegeben. Die Stürme haben sich abends auf kürzestem Wege in Gilmarschen an den namhaft gemachten Sammelpunkt zu begeben und dort vorschriftsmäßig unter Angabe der Stärke zu melden. Sturmführer persönlich sind inzwischen nach Möglichkeit mit Karten des westlichen Sturmbanngebietes.

Die Stürme haben sich am 13. März 1932 wie folgt auszurüsten: Verpflegung für 2 Tage, ordentliches Schuhzeug, Dienstanzug verpackt (in tadelloser Ordnung), Tornister oder Kuffler (Schlafdecke), handtuch, Seife und was dazu gehört.“

Unter Ziffer 15 des oben Befehls der Transport einer Feldtüche nach dem SA-Heim in Jost ist angeordnet, damit sie „am 13. März 1932 dort bereits fertig verfügbar steht.“

Ähnliche Anordnungen müssen allenthalben erlassen sein; in den verschiedensten Gegenden sind solche

Zusammenziehungen von SA-Einheiten

meist an Orten auf dem flachen Lande beobachtet und dabei bezweifelnderweise die Mitführung voller Uniform, meist im Kuffler oder Tornister verpackt, festgestellt worden.

Unter dem 9. März 1932 meldet z. B. die Untergruppe Pommern-Ost unter Ia 748/32 an die Gruppe Ost in Berlin:

„Die Alarmierung der SA während und nach der Wahl im Falle von inneren Unruhen wurde durchgesprochen. Der Grenzfall wurde eingehend erörtert. Bericht hierüber ist an Sonderadresse abgegangen.“

Die Standarte 31 in Mittenau hat für den 13. März 1932 anlässlich der Reichspräsidentenwahl u. a. folgendes angeordnet:

1. Der Sturmbann I/31, Mittenau, zieht alle nicht wahlberechtigten SA-Männer bereits am 12. März 1932 abends aus der Stadt heraus und läßt diese auch am Wahltag im Landgebiet.
2. Die wahlberechtigten SA-Männer vollziehen die Wahl am 13. März bis 9 Uhr vormittags. Sie sind dann sturmweise zusammenzuführen und verbleiben bis eine Stunde nach Beendigung des Wahlganges auf dem vom Sturmbann angegebenen Ort innerhalb Groß-Mittenau. Erst dann wird die SA aus der Stadt herausgezogen.
3. Eine dieser Mitteilungen vorausgegangene vertrauliche Anordnung des Sturmbannes I/31, welche besagte, daß die gesamte SA am 13. März 1932 ab 9 Uhr vormittags die Stadt verlassen würde, hatte lediglich den Zweck, den politischen Gegnern

Allen diesen Beobachtungen und Feststellungen gegenüber muß die Motivierung des von der obersten SA-Führung für den 13. März 1932 gegebenen Alarmbefehls mit dem Wunsche, durch Zusammenhalten der SA-Gruppen in ihren Unterkunfts- und Verkehrslokalen Zusammenstößen und Ausschreitungen auf der Straße vorzubeugen, mehr als fassbar erscheinen. Wozu denn volle Uniform, eiserner Kation und höchster Alarmzustand mit allen seinen Auswirkungen? Wozu die Zusammenziehungen auf Alarmplätzen und auf dem flachen Lande?

In diesem Zusammenhange erhalten auch der am 12. März 1932 im Kreise Einbeck beobachtete und unterbundene

Transport von Militärwaffen, Munition und Stahlhelmen und die Auffindung eines schweren Maschinengewehres und von Infanteriegewehren mit Munition

bei dem Kreisleiter der NSDAP in Salzwedel am 13. März 1932 sowie die fast tägliche Feststellung von Handfeuerwaffen bei Nationalsozialisten gerade auch in den Tagen um den 13. März 1932 ganz erhebliche Bedeutung. Am 12. März 1932 war der Polizei in Berlin eine Mappe mit Schriftstücken in die Hand gefallen, aus denen sich die Tatsache eines

Befehls des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps

an den Motortruppführer Möhring ergab, bis Montag (14. März abends) beim Adjutanten der Untergruppe Ost mit seinem Wagen Dienst zu tun; es sollten Munition und Waffen gefahren werden. Hierbei sollten offenbar zwei SA-Männer Eichhorst und Cochius helfen; bemerkenswert ist, daß in der Mappe auch Verpflegungsgeld dieser beiden SA-Leute gefunden wurden, die handschriftlich ausgefertigt waren und folgenden Inhalt aufwiesen:

„Ich verpflichte mich, über den Dienst am 12. März 1932 gegen jedermann Stillschweigen zu bewahren und den Dienort nicht zu verraten.“

Bei der Durchsichtung eines nationalsozialistischen Büros am 17. März 1932 in Berlin wurden Skizzen über die Lagerung von Bohrerwaffen auf dem Gelände des Potsdamer Güterbahnhofs am Schönberger Ufer gefunden, die durch genaue Beschreibung der Möglichkeiten, wie man dieser Waffen habhaft werden könnte, ergänzt wurden.

Die Nationalsozialisten haben im übrigen offenbar weitgehende

Vorbereitungen für den Fall der Machtübernahme

getroffen. Eine Reihe von Unterlagen weist darauf hin, daß an Hand von sehr ins einzelne gehenden Fragebogen Heberichten über alle in Frage kommenden öffentlichen Behörden und sonstigen Hoheitsverwaltungen sowie über alle lebenswichtigen Betriebe gesammelt worden sind. Für Berlin sind solche Sammlungen in fünf starken Mappen entsprechend den fünf Bezirken Mitte, Norden, Süden, Osten und Westen der Parteiorganisation gefunden worden, die von jeder Sektion für die in ihrem Bereich befindlichen Einrichtungen, meist unter Angabe der Beleglokalität und der maßgeblichen politischen Einstellung aufgestellt worden sind. Besonders auffällig ist in dieser Beziehung die Tatsache, daß in die kleinsten Einzelheiten sich vertiefende

Ausarbeitung über den Generalmobilisierungsplan

für die lebenswichtigen technischen Betriebe der Stadt Wiesbaden. Der Plan regelt die militärische Beschaffung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sowie der Verkehrsbetriebe und die Sicherung und Inbetriebnahme unter besonderer Leitung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation. Selbst die zu entfernenden Beamten und Angestellten sind schon namentlich festgelegt worden und als neuer Leiter „Hr. Reg.-Rat Dr. Otto Schmalbruch“, z. B., in Braunschweig, vorgelesen.

Von Bedeutung ist auch die gegebenenfalls geplante Unbrauchbarmachung gewisser Wasserleitungen durch Abhalten oder Zusetzen von Anilinfarben zur Verhinderung freilebender Arbeiter. Zum Schluß dieses Generalmobilisierungsplanes führt der Kreisleiter der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation aus, daß von der genauen Befolgung der einzelnen Befehle das Gelingen der gesamten politischen Aktion im wesentlichen abhängt. Die Kreisleitung könne für die Sicherstellung der lebenswichtigen Betriebe nur dann garantieren, wenn sowohl die politische als auch die militärische Leitung für ihr Teil die restlose Durchführung der gegebenen Pläne und Anordnungen garantieren.

Die Konferenz bei Groener.

Der preußische Minister des Innern machte dem Reichsinnenminister am Dienstag in einer längeren Besprechung, der auch Persönlichkeiten aus anderen Ländern beimohnten, nähere Mitteilungen über das Ergebnis der Hausdurchsicht bei der NSDAP. Das Ergebnis der Besprechung wurde für streng vertraulich erklärt.

Die Reichsleitung der NSDAP hat an den Reichspräsidenten, den Reichsinnenminister und den Oberreichsanwalt Protesttelegramme gerichtet, in denen sie sich gegen den Vorwurf hoch- und landesverräterischer Handlungen zu verwehren sucht.

Braune Putz-Armee.

Landsknechtsorganisation in Privatdienst.

Das vom preussischen Innenminister jetzt der Öffentlichkeit übergebene Material läßt über das Wesen der Braunen Armee des Herrn Hitler, ihre Zweckbestimmungen und ihre vorbereitenden Handlungen zum Putz nicht den mindesten Zweifel übrig! Hitler will den Staatsstreich, den Bruch der Verfassung und der Gesetze mit Hilfe seiner Braunen Armee. Er hat die Braune Armee als Putzinstrument zum Schlage am 13. März durch seinen militärischen Stab bereitstellen lassen und nur der bedeutende Eindruck seiner Wahlniederlage und die Vorzichtsmassnahmen haben ihn am Vorschlagen gehindert.

Aus den vorliegenden Dokumenten ergibt sich ein Bild, von dem wir einzelne Züge früher bei kommunistischen Putzvorbereitungen schon gesehen haben. Und es ist interessant, daß die eine Putzstaffelgruppe von der anderen lernt. Hat doch Herr Köhm kommunistische Bürgerkriegsanweisungen, die deutlich die Hand russischer Militärs verraten, seinen Unterführern zur Nachahmung empfohlen. Die russischen und die deutschen Putzmilitärs verstehen sich und lernen voneinander. Zum Unterschied von den Kommunisten aber ist bei den Nationalsozialisten eine weit stärkere Beteiligung früherer Offiziere, damit mehr Organisationstechnik, mehr Schreibwerk, mehr Apparat vorhanden. Vor allem aber eins: die Braune Armee des Herrn Hitler hat nicht nur Offiziere, sondern auch besoldete Mannschaften, über die, wie aus den Dokumenten hervorgeht, Stammlisten nach ihrer militärischen Ausbildung und Verwendungsfähigkeit angelegt worden sind.

Dieser putzstaffelische Militärapparat hat seit Beginn dieses Jahres fieberhaft auf den

Mobilmachungstag des 13. März

gerüstet. Am Tage des ersten Wahlgangs zur Reichspräsidentenwahl stand die Braune Armee des Herrn Hitler nach ihren eigenen Dienstvorschriften bereits auf der höchsten Alarmstufe, die bei ihr die Bezeichnung Mobilmachung trägt. Sie war auf das Maximum ihrer Schlagkraft gebracht worden. Voll uniformiert, mit eisernen Rationen ausgerüstet, teilweise bewaffnet stand sie auf Alarmstammplätzen, bereit loszuschlagen, staatliche Waffen an sich zu reißen und die Macht an sich zu nehmen.

Aus dem beschlagnahmten Material hebt sich so in allen Zügen ganz einwandfrei das Bild einer gesetzlich verbotenen, rein militärischen Organisation heraus, die unter zentralem Kommando steht und deren Mobilmachungsvorbereitungen nach zentraler Anweisung erfolgen. Die SA. und die SS. sind in keiner Weise mit dem Befehl vereinbar. Sie sind

eine Armee neben dem Heer des Staates.

Der Staat, der sie dulden wollte, würde sich auflösen. Die Forderung, daß diese militärischen Organisationen verboten, daß ihre Verbindungen zerbrochen, ihre Mittel beschlagnahmt werden müssen, ist vom Standpunkt strenger Legalität aus eine Selbstverständlichkeit.

Diese technischen Vorbereitungen aber sind nicht nur an sich schon ein Verstoß gegen das Gesetz, sie schließen in sich auch das politische Delikt des Verbrechens gegen die öffentliche Sicherheit. Sie sind unternommen worden als Putzvorbereitungen, als Vorbereitungen zum Hochverrat. Sie zielen darauf ab, die Verfassung des Staates gewaltsam zu ändern. Die beliebte Ausrede, daß sie nur eine Schutzformation gegen putzstaffelische Absichten von Kommunisten darstellt, hat nach der Kenntnis, die die Behörden durch die Hausdurchsuchung gewonnen haben, keinerlei Grundlage mehr. Durch den Inhalt der Anweisungen, die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmt worden sind, wird diese Ausrede selbst widerlegt, wird die Erklärung der Nazi-Parteileitung gegenüber Goerner, daß der Alarm der SA. am 13. März nur den Zweck hatte, die Landsknechte Hitlers von der Straße zu halten, als gemeine Lüge entlarvt. Die Hinweise auf den „Begner System“, die Anweisung zur Bespitzelung aller Behörden einschließlich Polizei und Reichswehr, die Anweisungen zur Besetzung von Behörden und Hoheitsverwaltungen, die Zerlegungsschriften gegen die Polizei, alles Tatbestände, die auf hochverräterische Absichten hindeuten.

Wegen weit geringfügigerer Delikte hat das Reichsgericht in den letzten Jahren viele Dutzende von Kommunisten verurteilt. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts im Falle kommunistischer Delikte der Vorbereitung zum Hochverrat läßt nicht den geringsten Zweifel darüber, daß hier verbrecherische Vorbereitungshandlungen im weitesten Umfange vorliegen, die geradezu den klassischen Fall der Vorbereitung zum Hochverrat darstellen, wobei nur eines zweifelhaft ist, ob nämlich das Delikt nicht bereits über Vorbereitungshandlungen hinausgegangen ist!

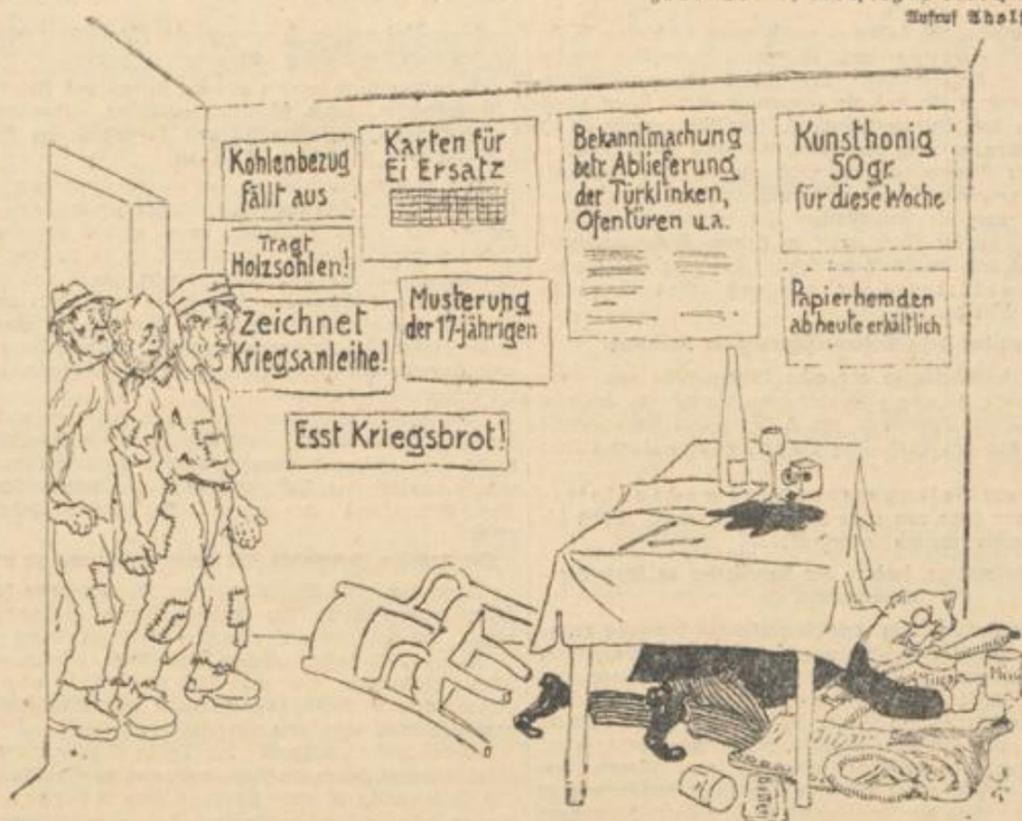
Aber es ist nicht allein bei diesem Delikt geblieben. Den preussischen Behörden liegt Material vor, durch das sie den Verdacht des Landesverrats als gegeben ansehen. Das ist von größter politischer Bedeutung. Die Partei des Herrn Hitler hat im Osten Deutschlands eine Agitation geführt mit der Panikparole der Bedrohung des deutschen Ostens. Sie hat der Bevölkerung eingeredet, daß nicht die staatlichen Machtmittel, sondern daß allein Hitler in der Lage sei, den deutschen Osten zu schützen. Das ist nicht nur eine abgrundtiefe Gemeinheit gegen den Reichspräsidenten, sondern zugleich die schwerste Beleidigung der Reichsregierung und des Reichsheeres, die sich denken läßt. Die Unterstellung, daß die Braune Armee des Herrn Hitler die Aufgaben erfüllen müsse, die der Wehrmacht zufallen, ist eine Diskreditierung der nationalen Funktion der Wehrmacht, ist eine ungeheuerliche Verdächtigung.

Politische Folgerungen!

Auf Grund des vorliegenden Materials hat es die Reichsregierung in der Hand, dem ganzen Volk, vor allem aber

„Ein mächtiges Reich.“

„Im November 1915 haben die heutigen Reichsheerführer ein geordnetes, mächtiges Reich übernommen.“
Hauptmann Adolf Hitler.



Und das sah so aus!

Stimson's plötzliche Europareise.

Neue Instruktionen Hoovers für Genf.

Der amerikanische Außenminister Stimson hat überraschenderweise eine Europareise angetreten, obwohl er noch so lebend ist, daß er sich nur auf Stöcken zu bewegen vermag. Sein Ziel ist Genf. Er will an der zweiten Phase der Weltabwärtungskonferenz persönlich teilnehmen und ist mit besonderen Instruktionen des Präsidenten Hoover versehen.

Über diese Instruktionen gab Hoover gestern näheres Aufschluß: Die bisherigen amerikanischen Vorschläge in Genf sollen erweitert werden. „Am Laufe der letzten Monate“, erklärte er u. a., „sind die Kosten des einzelnen und die

Bedrohung des Weltfriedens eher noch stärker geworden.

Die Welt braucht die Herabsetzung der Regierungsausgaben und den Geist des Friedens. Beides ist von einem Geisig der Genfer Abrüstungskonferenz zu erwarten. Ich habe daher Außenminister Stimson gebeten, nach Genf zu gehen, damit er mit unseren und den anderen Delegierten die Möglichkeit definitiver Schritte in dieser Richtung erforsche. Amerikas Wunsch ist es, konkrete und definitive Ergebnisse zu erreichen, selbst wenn diese Ergebnisse nicht grundsätzlicher Art sind. Die Welt braucht aus wirtschaftlichen und psychologischen

auch dem deutschen Osten, klar zu machen, was es mit dem Nationalismus der Braunen Armee des Herrn Hitler auf sich hat, der Bevölkerung zu zeigen, daß diese Braune Armee ein reines innerpolitisches Putzinstrument darstellt und daß jeder verlassen sein würde, der sich im Ernstfalle auf eine nationale politische Funktion dieser Putzbanden verlassen wollte! Hier erwächst der Reichsregierung neben der Verpflichtung, mit den Mitteln des Gesetzes gegen die ungeheuerliche Militärorganisation Hitlers einzuschreiten, zugleich eine politische Aufgabe.

Denn diese Enthüllungen, die endlich einmal erfolgen mußten, haben nicht nur juristische, sondern in erster Linie politische Bedeutung! Sie zeigen dem Volke eine Bande gewissenloser politischer Abenteurer, die systematisch den Bürgerkrieg vorbereitet hat, und wie sie die Dinge bis zur Minute des Ausbruchs des offenen blutigen Bürgerkrieges vorwärtsgetrieben hat! Sie zeigen die blutige verbrecherische Frage des Faschismus, sie zerlegen die Legalitätslügen. Sie sind ein Signal! Der Sturm des Volkzornes gegen die Hitler und Konfuzen, gegen die Putzstaffeln und Landesverräter muß die Drohung mit dem Bürgerkrieg und dem Faschismus ein für allemal hinwegfegen!

Ottokar Czernin.

Zum Tode des Dobsburgministers.

Mit Czernin verschwindet eine der am meisten umstrittenen Persönlichkeiten, die während des Weltkrieges auf der Seite der Mittelmächte eine führende Rolle gespielt haben.

Dieser österreichische Diplomat tschechischer Herkunft mit liberalisierenden Anschauungen wurde als Nachfolger des unehelichen Bohemans Berchtold auf den Ballplatz berufen, noch dem die Politik des legieren durch den Eintritt Italiens in den Krieg elend Schiffbruch erlitten hatte.

Czernin, der bis dahin Gesandter in Bukarest war und in besonders engen Beziehungen zur Königin Maria von Rumänien gestanden haben soll, sollte insbesondere die Aufgabe erfüllen, wenigstens Rumänien vom Krieg fernzuhalten. Aber auch das ist ihm nicht gelungen.

Er versuchte nach dem Tode Kaiser Franz Josephs, die veränderten

Gründen eine Erleichterung. Sie zu schaffen, ist der einzige Zweck der Reise Stimsons. Stimson wird die Schuldenfrage weder behandeln noch darüber verhandeln.

Im Weißen Hause wurde noch hinzugefügt, daß Stimson in Genf vor allem darauf dringen werde, daß die Angriffswaffen nach Möglichkeit angeschafft werden und zwar Unterseeboote, Panzerwagen, schwere Geschütze, Bombenflugzeuge und Giftgas. Weiter werde Stimson zu erreichen versuchen, daß man die Ausgaben für das Kriegsmaterial zusammen mit der Truppenzahl herabsetze oder begrenze.

Die Vermutung der Presse, daß Stimson zu Besprechungen in der Schlußphase nach Europa reise, wurden als äußerst unzuverlässig bezeichnet, da derartige Gerüchte lediglich den Widerstand des Kongresses zu verstärken und die Aufgabe des Außenministers für Genf erheblich zu erschweren geeignet seien. Präsident Hoover liege vor allem an einer Herabsetzung der Ausgaben für Rüstungen in der ganzen Welt, denn diese Ausgaben stellen das größte Hindernis für eine Erholung der Länder von der Weltkrise dar. Außerdem überließen sie dem Kongress ein durchaus beweiskräftiges Argument gegen irgendwelche Konzessionen an die bis an die Zähne bewaffneten europäischen Schuldner.

schafflichen Beziehungen des jungen Kaisers Karl in Frankreich und Italien für eine frühere Beendigung des Krieges zu verwenden, worüber eine starke Missstimmung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn entstand.

Czernin nahm als k. u. k. Hauptdelegierter an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk und Bukarest mit der Sowjetunion und mit Rumänien teil, fiel aber bald danach in Ungnade, weil es ihm nicht gelungen war, auch mit den Westmächten den Krieg abzuschließen und weil auch von Berlin aus gegen seine Separatfriedensbestrebungen scharfsten Einspruch erhoben wurde. Der ungarische Graf Burian wurde sein Nachfolger.

Nach der Revolution spielte Czernin eine Zeitlang die Rolle eines „bürgerlichen Demokraten“ und wurde sogar in dieser Eigenschaft vom Wiener Bürgertum in die österreichische Nationalversammlung entsandt. Als er jedoch nicht wiedergewählt wurde, geriet er bald wieder in das reaktionäre Fahrwasser und spielte von nun ab nur noch die Rolle eines österreichischen aristokratischen Intriganten mit viel Geld, aber ohne Einfluß.

Der Moskauer Attentatsprozess.

Die Angeklagten gegen erfundene Geständnisse.

Moskau (über Romno), 5. April.

Am zweiten Prozeßtage gegen Stern und Wassiljew waren die ausländischen Diplomaten nicht mehr anwesend. Die Familie Stern hat sich in einem an die Öffentlichkeit gerichteten Brief von dem Attentäter losgelöst. Auf die Frage des Vorsitzenden an Stern: „Bekennen Sie sich schuldig“, erwiderte der Angeklagte: „Ne, ich bekenne mich schuldig. Es hat mir aber niemand den Auftrag zur Tat gegeben. Ich habe aus eigenem Antrieb gehandelt.“ Auch der Angeklagte Wassiljew bekennet sich schuldig, bemerkt jedoch, daß die Anklageschrift kein Bekenntnis falsch ausgelegt habe. Staatsanwalt Kriwenko verweist auf den Widerspruch zwischen der Anklageschrift und den Aussagen der Angeklagten. Auf seine Frage, was nun richtig sei, erklären die Angeklagten, daß ihre Aussage vor dem Gericht die richtige sei.

Kommunistisches Versteck geschlossen. Die Kölner Polizei nahm in einem Suchzettel, der als kommunistisches Versteck bezeichnet wurde, 40 Personen fest. Bei der Durchsuchung des Gehäuses wurden ein Trommelrevolver mit Munition sowie Schieß- und Stichwaffen gefunden. Das Lokal wurde polizeilich geschlossen.

Die Eiserne Front marschiert am Freitag, dem 8. April, 18 Uhr, im Lustgarten auf!

Der Anmarsch erfolgt von sechs Sammelplätzen aus, und zwar wie folgt:

1. **Stadtbezirke Wedding, Mitte, Reinickendorf** und die in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Grenzstraße (Humboldthain), Spitze des Zuges Brunnenstr., Otto Frank, Willi Riese, Kamerad Kube. **Marsch durch** Brunnen-, Elsasser, Artilleriestraße, Am Kupfergraben, Museumstraße, Lustgarten.
2. **Stadtbezirke Prenzlauer Berg, Pankow, Weißensee** und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Danziger Straße (Mittelpromenade), Spitze des Zuges Weissenburger Straße, Adolf Döhnert, Schmidtchen und Kamerad Schlener. **Marsch durch** Weissenburger Straße, Schönhauser Allee, Dragoner-, Roch-, Neue Friedrich-, Museumstraße, Lustgarten.
3. **Stadtbezirke Friedrichshain, Lichtenberg, Treptow, Köpenick** und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Küstriner Platz, Spitze Paul-Singer-Straße. Georg Buchmann, Paul Becker, Kamerad Hanke. **Marsch durch** Paul-Singer-, Blumen-, Schickler-, Kloster-, Kaiser-Wilhelm-Straße, Lustgarten.

4. **Stadtbezirke Kreuzberg, Neukölln** und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Fontane-Promenade, Spitze Urbanstraße. Hermann Harnisch, Hermann Schweikardt, Kamerad Pagels. **Marsch durch** Urban-, Bürowald-, Prinzen-, Dresdener, Neue Roß-, Roß-, Breite Straße, Schloßplatz, Lustgarten.
5. **Stadtbezirke Tempelhof, Schöneberg, Zehlendorf, Wilmersdorf und Steglitz** und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Hornstraße, Spitze des Zuges Yorckstraße. Oskar Hauße, Richard Hille, Kamerad Machs. **Marsch durch** Yorck-, Gneisenau-, Zossener Straße, Zossener Brücke, Alte Jakob-, Neuenburger, Linden-, Markgrafen-, Französische, Werderstraße, An der Stechbahn, Lustgarten.
6. **Stadtbezirke Charlottenburg, Tiergarten, Spandau** und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: **Antreten** 16 $\frac{1}{2}$ Uhr Kleiner Tiergarten, Spitze des Zuges Stromstraße. Paul Hennig, Adolf Guth, Kamerad Neubauer. **Marsch durch** Alt-Moabit, Invaliden-, Hessische, Hannoversche, Elsasser Straße und weiter wie Zug Grenzstraße.

Alle Sozialdemokraten, alle freigewerkschaftlich organisierten

Arbeiter und Arbeiterinnen, alle Arbeitersportler, alle Republikaner sind zur Stelle!

jüge 200 M. im Monat nicht übersteigen, sollen aber wenigstens am Freitag, 8. April eine Abschlagszahlung von 50 M. erhalten.

Beref-Direktor beurlaubt.

Unter dem Vorbehalt späterer fristloser Entlassung.

Der Aufsichtsrat der Beref hat gestern nachmittag zu der angeforderten Sitzung zusammen, um zu der Frage einer Amtsenthebung des Direktor Martin wegen des Bruches des Osterfriedens durch Anbringung eines nationalsozialistischen Wahlplakates Stellung zu nehmen. Nach etwa anderthalbstündiger Verhandlung beschloß der Aufsichtsrat die sofortige Beurlaubung des Direktor Martin unter dem ausdrücklichen Vorbehalt weiterer Maßnahmen einschließlich einer eventuellen fristlosen Entlassung nach Verurteilung des Strafverfahrens, das gegen den Beref-Direktor wegen seines Verstoßes gegen die Notverordnung über den Burgfrieden eingeleitet worden ist.

Tiefstand des Milchkonsums.

In Berlin nur ein Fünftel Liter je Kopf der Bevölkerung.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat den Landrat des Kreises Boeslow-Storkow Dr. Wistott als Kommissar zur Regelung der Berliner Milchversorgung eingesetzt. Die Reichshauptstadt bedarf mit ihrer Millionenbevölkerung eines täglichen Quantums von 800000 Liter Milch. Der Verbrauch je Kopf der Berliner Bevölkerung liegt also mit $\frac{1}{5}$ Liter täglich im Verhältnis zu anderen deutschen Städten noch außerordentlich niedrig.

Schon seit langen Jahren litt der Berliner Milchmarkt empfindlich unter den Schwankungen der landwirtschaftlichen Produktion wie auch unter starken Schwankungen des Konsums. In den Jahren nach dem Kriege überwiegen in Berlin die Perioden der „Milchschwemme“ derart, daß in den meisten Monaten mehrere 100000 Liter Frischmilch täglich mehr nach Berlin kamen, als der Verbrauch aufnehmen konnte. Diese Milchmengen, die auf weite Entfernungen „spazieren gefahren“ wurden, mühten dann in Berlin unter ungünstigen Bedingungen veräußert werden. Um diesem Uebelstande zu steuern, hatten die Organisationen der Landwirtschaft gemeinschaftlich mit dem organisierten Handel aus sich heraus im Mai 1930 einen Vertrag, das sogenannte „Berliner Milchpreiskommen“ getroffen, das die Milchzufuhr auf den tatsächlichen Absatz von Frischmilch beschränkte. In letzter Zeit hat unter dem Druck der allgemeinen Wirtschaftslage die Zahl der Zulieferer-Verfeinerbetriebe und der Milchhändler wieder so zugenommen, daß der organisierte Milchhandel sich gezwungen sah, das Abkommen zu kündigen. Der auf Grund der Bestimmungen des Reichsmilchgesetzes von 1931 neu ernannte Berliner Milchkommissar, Landrat Wistott, hat die Schaffung eines „Milchverbandsverbandes Berlin“ vorgeschlagen, in dem alle Produzenten, Landmolkereien und Berliner Molkereien, die an der Milchlieferung der Reichshauptstadt beteiligt sind, zusammengeschlossen werden. Die wirtschaftlichen Ziele dieses Verbandes sind planmäßiger Ausgleich zwischen Liefermenge und Konsum und damit stabile Milchpreise bei gleichzeitiger Verbesserung der Qualität, sowie Hebung des Milchkonsums.

Die Bluttat des Jung-Nazi.

12 Jahre Zuchthaus wegen Tötung der Tante.

Das Landgericht I verurteilte den 21jährigen Büroangestellten Kurt T., der am 11. November v. J. in der Stephanstraße in Moabit, um bei einer Staatsrat ein Hindernis aus dem Wege zu räumen, seine Tante, die 60jährige Frau Sch., durch Erwürgen tötete, zu 12 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 5 Jahren.

Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt; er hielt die Tat für wohlüberlegt, für Mord. Das Gericht machte sich die Ansicht des Staatsanwalts nicht zu eigen. Zwar, hieß es in der Urteilsbegründung, spreche vieles für einen Mord; es war aber dem Angeklagten nicht ganz zu widerlegen, daß er nur bei Durchführung seiner Absicht, die Tante zu bestechen, durch diese getötet worden sei und sie dann getötet habe. So oder so, das eine steht fest: der hier seine Tante in so schrecklicher Weise ums Leben gebracht hat, war ein junger Mensch, der vorgab, für ein Deutschland kämpfen zu wollen, wie es vor dem Kriege gewesen. Nur Tat hat er auch die Rechte benützt, die er als Mitglied der NSDAP sich angeblich zu seiner Selbstverteidigung angeeignet hatte. T. besuchte eifrig seine Nazi-Partei-Veranstaltungen, brachte es

bis zum Stellenobmann und vertrat bis zuletzt die Idee der Partei; selbst unmittelbar, nachdem er seine Tante erwürgt hatte, führte er in der Gastwirtschaft bei einer Röhle politische Gespräche. Die NSDAP war eben nicht geeignet, diesem jungen Menschen wie auch sonst nicht sittlichen Halt zu gewähren, ihm Ehrfurcht vor fremdem Leben, Ehrfurcht vor fremdem Eigentum einzufößen. Der Angeklagte ist der typische Phrasen-, wie man sie unter den Nazis zu Tausenden findet: sentimental, romantisch, über sich hinausstrebbend, gleichgültig aber kühl und egoistisch. Theater spielen in Politik und Leben war ihm Hauptsache. Und Theater spielte er auch im Gerichtssaal. Es mag schon richtig sein: verschiedenes war an diesem erblich schwer belasteten durch die Erziehung gefündigt worden: seine Mutter liebte er aufrichtig, und als man ihn nicht mehr zu Hause aufnehmen wollte, als selbst die Mutter sich von ihm loslöste, da verlor er den Kopf. Held und Schwächling zugleich. „Mutter, weshalb laßt du nicht zu mir?“ schreibt er in seinem Abschiedsbrief. Und gleich darauf: „Bist du gekommen, ich wäre doch nicht zum Mörder geworden.“ Also letzten Endes sollte die Mutter an allem schuld sein. Man kennt diese Mischung von Grausamkeit und Sentimentalität. Man begegnet ihr bei vielen Mördern. . . .

Ausschluß der Öffentlichkeit.

Zeuge fürchtet Repressalien in Sowjetrußland.

Im Kraljeff-Prozess wurde der monotone Verlauf der Verhandlung gestern ganz unerwartet unterbrochen. Der Vertreter der deutschen Exportfirma Leonhardt, Kames, über gewisse Geschäftsverbindungen des Angeklagten Kraljeff mit Sowjetrußland befragt, gab anfangs ausweichende Antworten und erklärte, als der Vorsitzende immer drängender wurde, er könne nicht in öffentlicher Sitzung Namen nennen, da er für seine Angehörigen, die noch in Rußland leben, Repressalien zu befürchten habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, was ihnen denn in Rußland drohen könnte, erwiderte der Zeuge kurz und bündig: Sibirien. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Looote, beantragte darauf Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Staatsanwalt äußerte zwar rechtliche Bedenken, schien aber schließlich doch bereit zu sein, nachzugeben. Nachdem das Gericht durch neuerliches Befragen des Zeugen festgestellt hatte, daß in Sowjetrußland sein Schwager und seine Schwägerin wohnen, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen; auch die Presse mußte den Saal verlassen.

Der zweite Zeuge des Tages war der aus der Dresdener Untersuchungsanstalt vorgeführte Rechtsanwalt und Notar Dr. Lange, früherer Proturist der Raiffeisenbank. Es schwob gegen ihn in Zusammenhang mit seiner Aussage im Dresdener Kraljeff-Prozess ein Meineidsverfahren. Dr. Lange hat bei der Hergabe der Kredite an Kraljeff eine bedeutende Rolle gespielt. Kraljeff behauptet, daß der Zeuge für diese Kreditgewährung von ihm hohe Provisionen erhalten habe. Es kommt zu hitzerischen Szenen. Dr. Lange schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft: Es ist eine Gemeinheit, etwas Derartiges zu sagen. Er muß aber zugeben, daß er in den späteren Jahren Kraljeff auf dessen Bittbriefe, die mehr den Charakter von verstedten Drohungen hatten, 20000 Mark überhandt habe.

Der Zeuge wurde verurteilt und in die Dresdener Untersuchungsanstalt zurückgebracht.

Die Auszahlung der städtischen Gehälter erfolgt im April nicht in drei Raten wie bisher. Infolge schlechter Steuereingänge fällt die Zahlung des zweiten Drittels am 9. bzw. 11. April aus, und es sollen dann am 18. d. M. die restlichen zwei Drittel des Gehalts gezahlt werden. Diejenigen Beamten und Angestellten, deren Be-

Zepp zur 2. Südamerikafahrt gestartet.

Friedrichshafen, 5. April.

Nachdem die bei dem gestrigen Start erlittene Beschädigung der Außenhülle des Luftschiffs nunmehr vollständig behoben ist, stieg „Graf Zeppelin“ heute unter Führung von Kapitän Lehmann mit neun Passagieren, darunter einem Kinde, an Bord um 6.30 Uhr auf. Der Start vollzog sich glatt. Es herrschte Nordostwind. Der Start, der ursprünglich um 4.30 Uhr angelegt war, hatte sich wegen ungünstiger Winde etwas hinausgezögert. Die Fahrt verlief bisher ohne Zwischenfall, aber im dichtesten Regen. Um 14.10 Uhr überflog das Luftschiff die Loiremündung und steuerte auf das offene Meer hinaus. Um diese Zeit waren die Witterungsverhältnisse wesentlich besser. Auch die Wetterstationen melden, daß über dem Atlantischen Ozean mit gutem Flugwetter zu rechnen sei.

Sprechchor für proletarische Feiertunden. Die Übungsstunde fällt in dieser Woche aus. Nächste Übungsstunde Donnerstag, den 14. April.

Was suchen Sie in einer Cigarettenpackung?

Selbstverständlich höchsten Gegenwert für Ihr Geld,

also beste Tabake und volles Format, wie Sie es verlangen können.

Um dies durchzuführen, kann Joseffi ihrer

JUNO

keine Gutscheine, Wertmarken oder Stickereien beifügen, weil dies nur auf Kosten der Qualität geschehen könnte.



Wassersnot in Rumänien.

Acht Eisenbahnlinien außer Verkehr.

Bukarest, 5. April.

Im Laufe der letzten Nacht haben die Ueberschwemmungen, von denen Rumänien heimgesucht ist, im ganzen Land katastrophale Ausmaße erreicht.

In Siebenbürgen ist die Szamos überall aus den Ufern getreten und hat in Klausenburg das ganze Industriequartier mit den größten Fabriken der Stadt überflutet. Der jüdische Tempel von Klausenburg steht unter Wasser. Die Brücken werden mit großer Mühe von den Plonierern gestützt. Mehrere Dörfer im Szamosstal sind vollkommen zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festzustellen.

Die gleichen Nachrichten laufen vom Marmarostal ein. Fast sämtliche Brücken über die Marmaros sind zerstört. In Marmaros-Siget kam es beim Zusammenbruch einer Brücke zu einer Panik und blutigen Schlägereien zwischen Flüchtlingen, die noch im letzten Augenblick die einstürzende Brücke überschreiten wollten. Auch in Rischnow stehen Stadtviertel unter Wasser. Ein großer Teil der Einwohnerchaft kämpft auf den Dächern ihrer Häuser. Auch für Czernowitz besteht große Ueberschwemmungsgefahr. Das Wasser ist überall im Steigen begriffen. Woher sind acht Eisenbahnstrecken außer Verkehr gesetzt.

Die Stimme der Mieter.

Wirkliche Mietsenkung muß kommen!

Der in Berlin versammelte Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter (Sitz Berlin) fordert erneut die beschleunigte Fortführung der durch die Räteverordnung vom 8. Dezember 1931 eingeleiteten Mietsenkung. Vordringlich ist die Zurückführung der Mieten für Wohn- und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten auf die Höhe der Vorkriegsmieten. Die Durchführung dieser Maßnahme ist um so eher möglich, als die Mietfestsetzungen bei Alt- und Neubauten zu einem großen Teile auf behördlichen Maßnahmen beruhen, soweit dies aber nicht der Fall ist, durch behördliche Maßnahmen entscheidend beeinflusst werden können.

Ferner fordert der Bundesvorstand wiederholt die Rückgängigmachung des durch die Räteverordnung vom 8. Dezember 1931 erfolgten Abbaues des Mieterschutzes und des Systems der Valenbeisitzer, sowie die Förderung der Vorarbeiten für die Schaffung eines zeitgemäßen sozialen Miet- und Wohnrechts als Dauerrecht. Gegen den Abbau der Hauszinssteuer zum alleinigen Nutzen des Hausbesitzes erhebt der Bundesvorstand erneut schärfsten Protest; er fordert nach wie vor, daß jede Senkung der Hauszinssteuer in vollem Umfange zur weiteren Senkung der Mieten verwendet und daß die reichsgesetzlichen Vorschriften dementsprechend geändert werden. Die vorgeschlagene Wohnsteuer wird als durchaus unförmlich entschieden abgelehnt.

Der Kleinwohnungsbau muß energisch gefördert und durch Gewährung staatlicher Mittel unterstützt werden, um die steigende Wohnungsnot zu lindern und Arbeit zu schaffen. Die sogenannte Erwerbslosenförderung kann kaum als zeitweiliger Notbehelf angesehen werden und wird zur Schaffung von weiteren Erwerbsvierteln führen. Die schleunige Beendigung dieses Systems durch eine vollwertige Unterbringung der Erwerbs- und Wohnungslosen ist unerlässlich.

100 Zentner Schmutzbriefe beschlagnahmt.

In einem Kellerraum am Kurfürstendamm wurden von der Polizei nicht weniger als 100 Zentner unzüchtiger Buchprospekte beschlagnahmt. Der Mieter des Kellers, ein Buchhändler Müller, hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach Paris entzogen.

Drei Schwarzbrenneren wurden in Brühl in Baden ausgehoben. Ein großer Teil der unter Umgehung des Monopolsgesetzes hergestellten Branntweine wurde nach Norddeutschland, namentlich ins Rheinland, verschoben. Bis jetzt sind elf Personen festgenommen worden. Die Untersuchung ist noch im Gange.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

„Na, aus welchem Gouvernement bist du denn? Aus der Gegend von Warschau? Da sind wir ja Landsleute. Und da schämst du dich gar nicht, mit einem so liebedürftigen Hasen herumzulaufen? Und das will ein Landsmann sein! Das ist doch eine ungläubliche Wirtschafft. So läuft ein Schwein herum, aber kein Soldat. Psiu Teufel! Geh zum Feldwebel und mache ihm Meldung, er soll dich für zwei Stunden unter Gewehr stellen. Kehrt! Ohne Tritt marsch!“

Erwies sich der Soldat aber nicht als Landsmann, so nahm das Gespräch folgenden Verlauf: „Aus welchem Gouvernement bist du? Lomsk? Und ich dachte schon, ein Landsmann. Natürlich, kein Landsmann, sondern ein Kaffer! Wie sieht denn dein Koppelschloß aus? Und das will ein Schützlein! Verdammte Schweinerei! Melde dem Feldwebel: Zwei Stunden unter Gewehr! Kehrt! Ohne Tritt marsch!“

Er war aufrichtig davon überzeugt, daß Rußlands Glück auf einer Armee mit blühenden Koppelschloßern und blanzten Stiefeln beruhte. Offenbar bestand sein ganzer Vorkoch aus einigen Dutzenden für den Dienstgebrauch unantibehlicher Worte. Eines Tages ließ er plötzlich das ganze Bataillon mit Einschluß der Offiziere antreten. Die Mannschaften, eben erst hundemüde vom Dienst eingerückt, stürzten wieder auf den Kasernenhof, traten an, ließen sich ausrichten, erwarteten beim Kommando „Stillgestanden!“ und warteten auf den Bataillonskommandeur.

Der Bataillonskommandeur erschien, merklich aufgeregt. Er zog seine Brille aus der Tasche und setzte sie sich auf die Nase. Darauf brachte er ein sorgfältig zusammengefaltetes Blatt Papier zum Vorschein und las laut und vernehmlich einen Brief seiner in Warschau zurückgeliebenen Frau vor. Der Brief enthielt die zwar betrübliche, aber zweifellos

Doppelhehe einer Schwachsinnigen.

Sechs Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist als Strafe.

In der Regel sind es Männer, die sich der Bigamie schuldig machen. Was irgend welchen Gründen heiraten sie zum zweiten Male, ohne die erste Ehe gelöst zu haben, und verheimlichen meistens vor der zweiten Frau, daß sie noch verheiratet sind. Diesmal war es umgekehrt. Die Frau war die Doppelhehe eingegangen. Angeklagt waren aber sie und der Mann. Daß die 30jährige schwachsinnige Frau, obgleich noch verheiratet, sich hatte trauen lassen, war schließlich noch zu verstehen. Unbegreiflich schien es aber, daß der vielfach vorbestrafte L. es mit der Heirat plötzlich derart eilig hatte, daß die Trauung im Gefängnis vollzogen werden mußte. Man war geneigt, ihm zu glauben, daß er angenommen habe, seine Braut sei vom ersten Mann bereits geschieden. Und vielleicht hätte das Gericht doch besser getan, sich auf den Standpunkt des Sachverständigen zu stellen, daß der Schwachsinn der Frau hart an der Grenze der Geisteskrankheit stehe. In Bigamieprozessen sollte man, wenn irgend möglich, zum Freispruch gelangen.

Die S. heiratete im Jahre 1924 den Schiffer ihres Vaters, eines Schiffseigners. Vielleicht war dieser Schiffer schon vor der Ehe säuer; vielleicht wurde er es, als er sich davon überzeugte, wie schwachsinnig seine Frau war. Vier Wochen genügte, um die Eheleute auseinander zu bringen. Seitdem haben sie sich nicht mehr gesehen. Zwei Jahre später, im Jahre 1926, reichte sie die Ehescheidungsklage ein. Was aus der Klage wurde, interessierte sie weiter nicht. Als sie aber Anfang 1927 L. kennenlernte, sagte sie ihm, sie habe mit dem Mann nur vier Wochen zusammen gelebt und sei von ihm geschieden. L. hatte wieder mal einen Einbruch begangen. Er kam in Strafhast. Die S. befand sich in anderen

Umständen. Sie besaß keine Existenzmittel, war voll Sorge um ihre Zukunft. Sie klagte L. ihr Leid. Er hatte mit ihr Mitleid, behauptete er. Sie habe ihn gebeten, sich mit ihr trauen zu lassen, dann bestimme sie vom Wohlfahrtsamt eine Wohnung, Stillgebet usw. Bei der Gefängnistrauung versprach er, von nun an ein ordentlicher Mensch zu werden. Sein Versprechen hielt er nicht. Es hielt ihn auch nicht bei seiner schwachsinnigen Frau. Er beging weiter Einbrüche und nebenbei mocht auch Ehebrüche. Das letztere behauptete allerdings er von ihr. Im Jahre 1930 reichte er Ehescheidungsklage ein unter Berufung auf den Ehebruch der Ehefrau. Sie reichte die Widerklage ein unter Berufung auf die Einbrüche des Ehemannes. Die Klagen waren noch nicht entschieden, als S. wieder ins Gefängnis kam. Von hier aus machte er seinem Umarm die Mitteilung, er habe jetzt festgestellt, daß seine Ehe nichtig sei, seine Frau sei zur Zeit der Trauung mit ihm bereits verheiratet gewesen. Das Gericht erklärte die Ehe für ungültig, die Akten gingen an die Staatsanwaltschaft. So kamen beide auf die Anklagebank wegen Bigamie. Die erste Ehe der Frau war unterdes im Jahre 1928, also ein Jahr nach der Verheiratung, in Abwesenheit der Frau wegen ihres Verschuldens geschieden worden. Das Schöffengericht Berlin-Mitte glaubte der Angeklagten S. nicht, daß sie die erste Ehe schon vor 1927 als geschieden betrachtet habe, und dem Angeklagten L. nicht, daß auch er derselben Ansicht gewesen sei. Es verurteilte beide zu je sechs Monaten Gefängnis, billigte ihr eine Bewährungsfrist zu, ihm, weil er in Strafhast saß, jedoch keine. Was wird nun aus der Schwachsinnigen mit dem unehelichen Kinde? Es ist bereits ihr zweites.

Kino-Freivorstellungen für jedermann.

Eine sehr eindringliche (aber nicht aufdringliche) und wirkungsvolle Filmpropaganda betreiben jetzt die Vereinigten Hindenburg-Ausschüsse für die kommende Reichspräsidentenwahl. Bereits seit Montag bis einschließlich Sonnabend, den 9. April, laufen in 26 deutschen Großstädten, und zwar in Freivorstellungen für jedermann eine Anzahl ausgesuchter Filme. In dem einen wird des Reichspräsidenten Hindenburgs ernsthaftes Bemühen um die Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes von Beginn seiner Tätigkeit im Kriege an bis heute überzeugend dargestellt. In einem zweiten „Heimkehr“ betitelten Film, von Dr. Beyfuß, wird die lebhafte unbegreifliche Tatsache, daß sich ein Volk in seiner höchsten Not nicht zusammenschließt, sondern zuläßt, daß verräterische Schurken es zerspalten und dem Ausland gegenüber ohnmächtig machen, lebendig demonstriert. Ein ganz einzigartiger Alpenfilm schließt die Darbietung, die man, da sie in den Vormittags- und Mittagsstunden stattfinden wird, für die vielen Arbeitslosen vielleicht noch durch einen fröhlichen Film etwas anregender machen könnte. In Berlin finden von heute ab, und zwar jeweils um 11, 12.30 und 14 Uhr, in folgenden Kinos Freivorstellungen statt: Metropalast, Alhambra Badstraße, Alhambra Kurfürstenstraße, Alhambra Kurfürstendamm, Mozartsaal, Kristallpalast Prinzenallee, Elflum, Kamera, Piccadilly, Luna-Filmpalast, Tauengienpalast, Marmorhaus, Capitol, Emestopalast, ferner in Spandau im Savellino, Dbeum, Bahalla und Concordia. Es wäre sehr wünschenswert, wenn gerade in den Arbeitervierteln im Osten und Norden und auch in den Außenbezirken noch mehr Kinos hinzukämen.

Raziflugzeug verunglückt.

Ueber Heiligenhafen in Holstein erschienen am Dienstag zwei Flugzeuge, die durch Aufschriften für die Wahl Hitlers warben. Bei einem der Flugzeuge setzte plötzlich der Motor aus, so daß die Maschine zur Landung gezwungen wurde. Beim Aufsetzen auf einem Stoppfeld stellte sich das Flugzeug auf den Kopf und die drei Insassen wurden herausgeschleudert. Eine Person erlitt schwere Kopfverletzungen. Das Flugzeug wurde fast völlig zertrümmert.

Drei Kinder durch Explosion getötet.

Mährisch-Ostrau, 5. April.

Drei Kinder suchten in der Nähe der Stadt Friedek auf einem Müllhaufen nach alten Töpfen, um sie beim Metallhändler zu verkaufen. Die Kinder fanden auch eine schwere Metallflasche, die plötzlich explodierte. Drei Kinder wurden auf der Stelle getötet, das vierte Kind schwer verletzt.

Runterbunter Wintergarten.

Varieté bleibt Varieté! Das zeigte sich mit aller Eindringlichkeit in der neuen Programmform des Wintergartens, die in einer Art Revue von der Vorauslegung ausgeht, daß das Varieté seine Höchstleistungen erreicht hat, darin kaum noch zu überbieten ist und nunmehr neue Wege gehen muß, um das Publikuminteresse wachzuhalten. Den stärksten Beifall fanden nämlich gerade die Varieténummern. Von Handlung kann in dieser von Dr. Martin Jidel liebevoll propagierten „Rahmenhandlung“ der Revue natürlich gar keine Rede sein. Sehr deutlich ist die Reklame für ein Berliner Fremdenverkehrsunternehmen und für drei Berliner Zeitungsverleger. Reklame soll sein, warum nicht; und wenn sie in wichtiger Form kommt, wird man sie gerne sehen und hören. Zwischenpausen sind aber gut dafür. Max Ehrlich, Paul Morgan und Senta Söneland wählten, Gretl Theimer und Thor von Halmen tanzten ganz nett. War das Ganze unzulänglich, so soll der Rat zum Experiment getaucht werden. Und die Aussicht, dem Publikum Fröhlichkeit und Humor zu verschaffen, ist noch lobenswerter. Aber es ging alles nochunterbum durcheinander. Um so heller erstrahlten dann die Varietésterne: Die herrlichen schottischen Duncan-Collies, die Drahtseilkünstler Collins und Kay, die dem Publikum Sachtröten entlocken, und vor allem die vier Karmas, darunter eine liebreizende Enkelin des einst weltberühmten deutschen Zirkusbeherrschers Krenz, die ihre schwierige Equilibristik mit draoudröter Sicherheit ausführte. Die lustigen drei Geschwister Allison, wadere Berliner Mädels mit ameritanischem Kuban, sind grohrartige Springerrinnen. Der Höhepunkt des Abends ist das phantastische Lois-Füller-Ballett, durch einzigartige Lichteffekte zu wirklichkeitsentrückter Spitz-, Zauber- und Märchenstimmung gesteigert. Grohrartig die tönende Filmrevue!

Bei einer dieser Übungsstunden gab Jngantow, der uns bereits bis zu gänzlicher Erschöpfung geschliffen hatte, ein Kommando. Fast niemand fürchte es aus. Wir hatten einfach nicht mehr die Kraft, das Gewehr in die Höhe zu bringen. Jngantow trat auf mich zu.

„Warum führst du das Kommando nicht aus?“

„Ich kann nicht mehr. Lassen Sie mich verschlafen.“

Er ergriff mein Gewehr, riß und drehte es mir in den Händen herum, bis mir alle Gelenke wehtaten, und spritzte mir dabei seinen Speichel ins Gesicht. Seit langem lagen Gereiztheit und Haß gegen Jngantow in mir aufgeschichtet, doch hatte ich mich zusammengehalten, getreu meinem Vorsatz, mir keine Blöße zu geben. Allein jetzt riß mir die Geduld. Ich verstand schon nicht mehr, was der Gefreite sagte, und als er, dicht vor mir stehend, mir mit Absicht auf den Fuß trat und mir das Gewehr brutal gegen die Schulter stieß, da kam eine rasende Wut über mich, mein Atem setzte aus, ich riß ihm das Gewehr aus den Händen, hob den Kolben und richtete das Bajonett gegen meinen Beiniger. Meiner selbst nicht mehr mächtig, brüllte ich los: „Loh mich zufrieden, du Lump, oder du kriegst das Bajonett in die Kehle!“

Jngantow sprang zurück.

„Du hast wohl Tollkrait gefressen? Stillgestanden!“

Ich rief, ohne die Gewehrhaltung zu ändern: „Meinetwegen zur Zwangsarbeit, aber vorher jage ich dir das Bajonett in die Kehle!“

Meine Miene, Stimme und drohende Haltung zeigten ihm, daß es mir ernst war. Er bekam es mit der Furcht und befahl: „Schluß mit dem Dienst! Einrück!“

Wir begaben uns in die Kaserne. Ich erwartete meine Verhaftung und sah bereits die wohlbekannten grauen Gefängnismauern, Gitter, Häftlinge, Esortiermannschaften. Aber weder an diesem Tage, noch am folgenden geschah etwas dergleichen. Ich brauchte auch nicht mehr am Dienst dieser Sondergruppe teilzunehmen, sondern erzogerte von da an im Zuge mit den übrigen.

Offenbar hatte Jngantow dem Feldwebel den ganzen Vorfall gemeldet, und der Feldwebel hatte die Meldung an Tschaita weitergegeben, Tschaita aber den Gefreiten Jngantow irgendwie zur Ruhe gebracht und die ganze Sache niedergeschlagen. Die Kameraden meinten allerdings, Jngantow habe sich aus Furcht vor Rache überhaupt nicht gemeldet und sich darauf beschränkt, mich an den Zugführer loszuwerden.

(Fortsetzung folgt.)

wichtige Nachricht, Vjachezki's ehemaliger Bursche sei beim Zigarettenrauchen auf offener Straße gefasst worden. Jetzt sah er der wohlverdienten Strafe entgegen.

Der Bataillonskommandeur, blaß und schweißbedeckt, sprach aufgeregt von der Schande, die ein Soldat mit einem derartigen Verstoß gegen die Vorschriften über die Häupter seiner Vorgesetzten, ja, des ganzen Regiments brächte. Er sprach davon, bis zu welcher Stufe der Verworfenheit ein Mensch sinken könne, wenn er Gott nicht mehr vor Augen habe und wenn insgedessen auch Gott seinerseits die Hand von ihm abgezogen habe. Ueber dieses Thema verbreitete er sich länger als eine Stunde und wiederholte mit seiner heulenden Preßstimme bis ins Unendliche die gleichen abgeriffenen Worte.

Nachher hieß es bei den Mannschaften: „Ach was, er selbst raucht, daß er heiser ist wie der Teufel, aber wenn unsereiner geraucht hat, dann schreit er gleich nach dem Kriegsgericht.“

„Man sollte dem alten Kas nur einmal einen einzigen Tag lang feinen Tabak geben, da würde er Gott und Teufel vergessen.“

„Was seine Alte ist, das ist dieselbe Sorte wie er. Weiß Gott, wie oft sie ihn in die Presse gehauen hat, um ihm das Rauchen abzugewöhnen.“

„Eine wirklich feine Dame hätte sich nie so ein trummes Luder ausgefucht. Aber wie der Herr, so's Gescherr.“

Jngantow wütete. Er kam immer mehr auf den Geschmack und berauchte sich ganz gefährlich an seiner Nacht über die ihm anvertraute Rekrutengruppe. Die Energien, die er dabei entwickelte, gingen weit über die Erfordernisse des dienstlichen Betriebes hinaus. Mit sichtlichem Genuß jagte er uns zum Dienst, hielt uns länger fest, als es vorgelesen war und entließ uns immer mit offensichtlichem Bedauern. Wenn er uns einige Stunden lang Gewehrgriffe üben ließ, so verrenkte er einem buchstäblich die Arme und zerbrach einem das Rückgrat. In den zitternden und den Dienst verlagenden Armen schwankte das Gewehr hin und her, und Jngantow fand darin einen neuen Grund für seine geräuschvollen Wutausbrüche. Er riß wie ein Rasender das Gewehr des vor ihm Stehenden an sich, stieß es mit Gewalt zurück, schlug es einem gegen die Schulter, riß es nach oben, stieß es nach unten. Wenn er einen mit der Faust vor die Brust stieß, erging er sich in so unflätigen Schimpfworten, wie sie selbst in der Kaserne selten waren.

Trude E. Schulz: Orangen im See

Jetzt kreuzte der Rautierpfad die breite Fahrstraße. Der Blick öffnete sich auf den See, den eben die ersten Strahlen der hinter den Bergen hervorsteigenden Sonne trafen. Die weite Wasserfläche glänzte in unvollständiger Farbenpracht. Ein Spiel von gelben, orangefarbenen, roten Tönen schien sie in eine Glasfläche verwandelt zu haben, hinter der ein Juwelierhandwerk ein geheimnisvolles Karandereich verhüllte. Einige Minuten später würde sich ein immer kräftiger werdendes Violett in dieses Farbenspiel mischen und es endlich auflösen in das klare, durchsichtig leuchtende, grundlose Blau des Wassers.

Beppo hatte keine Zeit, dieses Farbenspiel abzumachen, um dessen willen der See berühmt war, obwohl nur wenige der Reisenden, die unten in den großen Hotels wohnten, es je sahen. Sie tanzten nachts in den marinorgelhaften Höfen der eleganten Gaststätten zu den Klängen der Tangokapellen und waren es daher ihrer Pflicht zur Erholung schuldig, bis um zehn Uhr morgens zu schlafen und dann ihr Frühstück im Bett einzunehmen. Beppo erschienen diese Hotels und ihre Bewohner viel märchenhafter als der See, den er jetzt kaum mit einem unbewussten Blick streifte. Er überquerte wie jeden Morgen rasch die Straße und setzte seinen Weg auf dem Rautierpfad fort, der mit seiner jähren Steigung und dem von der Zeit schon viel zu geglätteten Kopfsteinpflaster dem in dieser Gegend nicht heimischen eine unüberwindliche Bilanzieraufgabe geboten hätte. Beppos nackte Füße glitten jedoch so schnell und sicher vorwärts, als ginge er auf ebener Straße. Von San Michele, der kleinen Kirche oben auf dem Berg, küteten die Glocken schon das Ende der Morgenandacht. Wenn Beppo sich nicht sehr eilte, waren ihm heute Ohrfeigen vom Meister gewiß.

In dem Glockenklang betete er vor sich hin: „Heilige Madonna, hilf mir! Heilige Madonna, laß mich nicht zu spät kommen!“ Als er in die bequemeren Wege einbog, die den Kurort umzogen, begann er zu rennen. Am Grand Hotel sah er auf die Uhr über dem Portal: es war erst dreierhalb sechs. „Danke, Madonna!“ sagte Beppo und befreuzte sich mit einer kleinen Verneigung, so, als würde er vor einem Heiligenbild. Dann ging er mit gemäßigten Schritten bis zu dem Neubau, an dem er als jüngster Arbeiter mitarbeitete.

Die Kurgäste, die in dem Hotel die Seltenzimmer bewohnten, hätten den kleinen Jungen beobachten können, der unablässig auf dem schwankenden Gerüst das schwere Baumaterial herantrug. Sein Rücken war gekrümmt, sein schmutzig-braun gebräunter Körper von Schweiß überströmt. Er ging unter seiner Last wie ein Alter. Wenn er sie abgeben hatte, redete er sich ein wenig auf. Sein zierlicher Busch und seine Magerkeit ließen ihn wie einen Elfenjungen erscheinen, obwohl er schon dreizehn Jahre zählte. Die Bewohner des Hotels, wenn sie den Knaben sahen, stützten wohl einen Augenblick. Dann dachten sie: „Das ist nun mal hierzulande so“ oder, falls ihr Gewissen doch irgendeine Besänftigung forderte: „Arbeit in dieser herrlichen Luft muß doch eigentlich sehr gesund sein“ und wandten sich der wichtigeren Lieberlegung zu, ob sie den Nachmittag besser in einem Bootsausflug oder einer Wagenfahrt in die Berge ausfüllen könnten. Wer trotzdem von Zeit zu Zeit einen Gedanken für den Knaben übrig hatte, widmete diesen nicht dem kindlichen Bauarbeiter, sondern dem Jungen, die während der Mittagspause im See schwammen und sich auf der Mauerkränzung sonnte. Aus dieser Perspektive erschien Beppos Leben den von Sorgen und Vergnügen geplagten Hotelgästen geradezu beneidenswert.

Die Mittagspause bedeutete jetzt in der guten Jahreszeit für Beppo wirklich ein Stückchen Glück, das er jeden Tag sehnsüchtig erwartete. Wie eine kühle, lausige Berührung krünte sie die harten, heißen Arbeitsstunden des Vormittags. Langsam stieg sie mit der Sonne heran, rühte sie auf dem großen Zifferblatt der Hoteluhr heran. Die Zeiger dieser Uhr wiesen die amtliche Normalzeit, aber die Arbeiter auf dem Bau hielten sie trotzdem für höchst unzuverlässig. Ihr Mittag wurde von der kleinen Glocke von San Michele ausgerufen, und also hatte diese kleine Glocke recht. Steine und Handwerkszeug hatten dann im Augenblick Ruhe, und selbst von Beppo wurde keine Handreichung mehr verlangt, weil niemand mehr bereit war, sie entgegenzunehmen. Jeder suchte sich für die nächsten zwei Ruhestunden einen möglichst schattigen Platz, an dem er sein Essen verzehren und die schlimmste Hitze des Tages verschlafen konnte. Beppo aber erleichterte die breite alte Mauer, die den Neubau von dem Hotelpark trennte, und die im großen Sonnensicht stand. Ihre Steine hatten die Temperatur eines gutgeheizten Kachelofens und brannten selbst gegen Beppos lederbarte Fußsohlen empfindlich. Doch von dieser Mauer her konnte Beppo die Straße übersehen, auf der Marietta kam, für die sich mit dem Glotzenklage die Türen der Schulstube aufgetan hatten.

Neist brauchte Beppo nicht lange vergeblich Ausschau zu halten. Marietta erschien in ihrer dunklen Schutzkappe ebenso sehr die Mittagsstunde wie Beppo auf seinem sonnenerhellten Bau, und sie erlebte sie ganz besonders, weil sie ihr nun zwei Stunden Gemeinschaft mit dem großen, klugen, geliebten Bruder Beppo brachte.

Dann, mit Marietta, ging es herunter an den See; Beppo auf der Mauer, Marietta unten nebenher. Erst kurz ehe die Mauer an den See stieß, gab es eine Stelle, an der ausgebrochene Steine es auch der Sechsjährigen ermöglichten, zum Bruder emporkletterten. Wenn Beppo bei dieser Arbeit nicht durch kräftiges Emporklettern das Beste geleistet hätte, so hätte wohl freilich Marietta ewig unten bleiben müssen.

Hier, wo Gestrüpp und Bäume die Mauer überschatteten, hat sie einen herrlichen Ruheplatz für die Kinder. Aneinandergedrängt hockten sie in dem ausgehöhlten Gestein, das sie freundlich und sicher aufnahm, ohne ihr Brot, manchmal ein paar Oliven oder ein etwas Käse dazu, tranken einige Schluck süßlichen, sauren, selbstgekelterten Weins, den die Mutter aus Sparlichkeit meist zu zwei Dritteln mit Wasser verlegte. Nur Sonntags zu den Kaffeezeiten trank man ihn untermischt, oder wenn Beppo ihn sich selber eingefüllt hatte, weil die Mutter noch zeitiger als er zur Landarbeit fortgegangen war. Dann, während Beppo sich so behaglich hinstrückte, wie der Lagerplatz es eben zuließ, begann Marietta zu erzählen. Sie erzählte rasch, lebhaft, mit kleinen flatternden Gesten der Hände, die der ganze Körper mitschwang. Beppo hörte ihr entzückt zu. Es war erhaschlich, was Marietta in den Schulstunden, den langen, grauen, eintönigen Schichtstunden und auf den täglich gleichen Wegen alles erlebte, Dinge, die so spannend und aufregend waren, daß man zum Schluß herzbrechend weinen oder wie toll geworden lachen mußte.

„Warte mal, du meinst, daß die Kinder von dem Tonio in den Bergen wirklich schon ganz verhungert sind?“ Mariettas tränenüberschwemmtes Gesicht sah sehr nachdenklich aus. „Doch“, schludzte sie und ihr Körperchen schüttelte sich im Weinen, „doch, sie sind ja ganz hoch gestiegen, und dann landen sie nicht wieder zurück. Und sie wollten doch die Alpenweiden verkaufen, weil ihr Vater jetzt krank ist.“ Das stimmte; Beppo wußte, daß der Tonio sich mit der Art in den Fuß gehauen hatte, und nun war der Fuß so schmerz geworden, daß man Tonio ins Spital schaffen wollte. Trotzdem er sich mit kaltem Zwieseln nach gegen Mariettas Bericht wehrte, schossen nun auch Beppo die Tränen in die Augen. Die Kinder hielten sich umschlungen und weinten bitterlich. „Beppo“, sagte plötzlich

Marietta leise und rieb ihre Nase an seiner Schulter — eine Welle von Trost ging von dieser Bewegung aus — „Beppo, ich denke vielleicht leben sie doch noch.“ Und weil der Bruder seinen Schmerz ausbrach nicht gleich dämpfte, wiederholte sie eindringlich, selber noch immer von Schluchzen durchzittert: „Beppo, sie werden sicher noch leben.“ Als auch diese Bergehung seinen besriedigenden Erfolg zeigte, begann Marietta wieder heftiger zu weinen. „Wenn du weinst, dann muß ich auch weinen.“ Stieß sie verzweifelt hervor, „und vielleicht verlaufen sich doch Tonios Kinder gar nicht. Und wenn es heute nachmittags ein Gewitter gibt, dann können sie doch überhaupt nicht in die Berge gehen.“

Das war wieder so eine von Mariettas Geschichten gewesen, über die Beppo böse wurde. Wenigstens stellte er sich so, denn es war ihm unmöglich, der Schwester wirklich zu zürnen, die sich eben soviel Mühe gegeben hatte, seine Trauer zu verschmerzen, und die jetzt sehr zerknirsch und mit noch immer bereiten Tränen seine Barriere über sich ergehen ließ. Erst als diese nachließen, begann sie ihre Verteidigung. „Steh mal, der Tonio muß doch heute ins Spital, und seine Kinder haben in der Schule gesagt, daß sie überhaupt kein Geld mehr hätten, weil der Vater nichts mehr verdienen konnte, und da wollten sie Alpenweiden kaufen und verkaufen.“

Das war wieder so eine von Mariettas Geschichten gewesen, über die Beppo böse wurde. Wenigstens stellte er sich so, denn es war ihm unmöglich, der Schwester wirklich zu zürnen, die sich eben soviel Mühe gegeben hatte, seine Trauer zu verschmerzen, und die jetzt sehr zerknirsch und mit noch immer bereiten Tränen seine Barriere über sich ergehen ließ. Erst als diese nachließen, begann sie ihre Verteidigung. „Steh mal, der Tonio muß doch heute ins Spital, und seine Kinder haben in der Schule gesagt, daß sie überhaupt kein Geld mehr hätten, weil der Vater nichts mehr verdienen konnte, und da wollten sie Alpenweiden kaufen und verkaufen.“

Walther Appelt: Sächsisches

Das Herz.

„Na, Rüdchen, das gibbds awr eegentlich nich, daffe hier in dr Ansanfung rumloosen. Das muß ich Ihn' verbieden.“

„Ach, dr neie Herr Dwerfärjcher, dießsen Sie, das ih' bel mir ä schdlichschweigendes Jemereinkomm' mit Ihren ferfschdornnen Herrn Vorgänger. Der hat mir das erloobt. Wenner nämlich alt werd unn ih' gewissermaßen bloß noch alleine lenrig aus seiner alten Zeit, da hängt mir an den Item Erinnerung', die een in scheene Schdunda zurückzerlegen.“

„Drogdem: Herbold ih' Herbold. Da gibbds keene Erdrumwurf.“

„Awe Herr Dwerfärjcher, Sie brauchens mir doch bloß zu sagen, wenn Sie Ihre Badruffe machen durchs Kewehr. Dann richte ich mich drnach.“

„Da werd nicht draus. Hier handelt sich's um ä Beinsieh. Zu was hat mich denn dr Schdoad off mein Boden geschdelt? Jemerehaupt, was wolln Sie denn hier drinne in den jung' Rüdchen?“

„Jon hier hat mir den scheensden Blick nach den Waldrand, wo de Beime so hoch sinn. Dert driem, jehne, da ih' eener drdei, der schdeht nu schon ä Schdider fuffzig Jahre dort. Unn wo der noch nich so hoch war, da hann emal zwue glidliche Menschen ä Romogamm in seine Rinde geschnidten. Das ih' nu freilich so hoch noffgemachsen, daß ich's bloß noch undeidlich erkenn' kann, awr das macht nicht. Mir geniegt das, was ich wech. Dert ohm! Sehne: ä Herz, unn drinne ä B unn ä F. Berda, Jehdor, Ach Gode, fuffzig Jahre. Unn was inzwischen alles daffert ih'! Ercht ih' mir undrei gemorden unn hat ne andre genomm', unn dann hadrich bereit. Awr da war'sch zu schdähd. Da ließ die'n nich wieder los. Unn dann ih' geschdorn. Seiddem habb ich hier schon manche schdille Schdunde ferdracht. Sie, das derjen Sie mir nich verbieden. Da wär ich dedungsglücklich!“

„Also Rüdchen, nu zeigen Sie mir mal ganz genau, wo das Herz sinn soll!“

„Dert ohm, wo der eene Ast so ä bissel runderhängt. Sehnes nich?“

„Ja... awr das heeßt doch nich B unn F. Das heeßt doch, warden Sie mal, wie heeßt denn das? Also das eene ih' allerdings ä B... awr das andre, das ih' ä L. Da gibbds gar keen Verdum.“

„Wärllich? So ih' es nu, wenn de Dogen nich mehr midmachen. Emende solde ich mir doch eene Brille loosen.“

„Das wär schon zu embeihin. Awr immerhin sinn mir uns nu wenigstens einig. Wenn das gar nich das Herz mit den B unn den F ih', da brauchen Sie doch nich mehr ferdohdne Föhde zu bedreden.“

„Wer sagt denn das? Sie, Herr Dwerfärjcher, das L, das ih' doch dr Leobold, unn das P, das bin doch doch ich gewesen. Unn was ich Ihn' erzählt habb jon Jehdor unn mir, das driift doch off Leobold unn mich ganz genau so zu. Die Liewe, unn die Endoelshung unn alles. Da brauch ich doch bloß in Zukunft anschdadd

Das Schluchseewerk

In diesem Jahre wird der Ausbau der deutschen Wasserkräfte durch die Fertigstellung des ersten Abschnittes des Schluchsee-Kraftwerkes im sächsischen Schwarzwald um ein gutes Stück gefördert werden. Es handelt sich hier um die Auswertung eines Teiles der im Schwarzwald vorhandenen Großwasserkräfte für die öffentliche Elektrizitätsversorgung.

Nicht weniger als rund 600 Meter beträgt der Höhenunterschied zwischen Schluchsee und Oberreit und dieser gewaltige Wassersturz wird umgeformt in die Kraft elektrischer Maschinen, leuchtender Lampen, wärmender Heizkörper. Diese wundervolle Energieumformung ist uns vielleicht schon zu einer solchen Selbstverständlichkeit geworden, daß wir uns dieses Wunder erst wieder klar machen müssen, um es zu begreifen. Von dem Gesamtgefälle nutzt der erste Ausbau 300 Meter aus. Alle die kleinen Quellbäche, die oberhalb des Schluchsees ihre Wasser talwärts führen, sind eingeleitet worden. Jede Quelle wurde wie ein kostbarer Smaragd in eine Fassung gelegt, die hier natürlich aus geeigneten Steinen besteht. Dann leitete man die Quellwasser in einen etwa 10 Kilometer langen, überdeckten Hauptkanal, der aus Eisenbeton- und Schleuderbetonrohren besteht. Von hier ergießen sich die gesammelten Wasser in einen Weiler und werden dann in einem offenen Gerinne in den Schluchsee geführt.

Dieser prächtige Schwarzwaldsee liegt südöstlich von dem Rassin des Feldberges, 800 Meter über dem Meere. Vor der Auffassung hatte sein Wasserpiegel eine Fläche von einem Quadratkilometer. Seine größte Tiefe wurde mit 33 Metern gemessen. Diese riesige Wasserfläche wurde durch eine 33 Meter hohe, gewaltige Betonmauer am Ausfluß des zum Rheine eilenden Schwarzabaches abgesperrt. Als dieser Bau vollendet war, sammelten sich die ungezählten kristallinen Wassertropfen zu einem neuen See, der fünfmal so groß wurde wie der alte Schluchsee, dessen Wasser sich um 29 Meter über den ursprünglichen Wasserpiegel aufstauten. Eine etwa 10 Kilometer lange Chauße verschwand in den Fluten. Als Ertrag hatte man rechtzeitig eine neue Straße oberhalb der zu erhaltenden Stauehöhe gebaut. Nicht weniger als 108 Millionen Kubikmeter Wasser stehen durch diese Maßnahmen zur Arbeits-

Marietta sprach eifrig, bereits wieder völlig von dem Schicksal ihrer Kameraden hingerissen. Beppo hörte interessiert zu. Es war ihm schon wieder eine ganz neue Geschichte, die ihn Marietta nun miterleben ließ. Die dachte auch gar nicht mehr an Entschädigung; nur der Bericht war noch wichtig: „Ja, und nun dem! mal, die Kinder sind doch noch so klein, und die Alpenweiden wachsen so hoch.“ Ihre Stimme wurde immer äglicher. „Und sie werden sich sicher doch verkaufen und verhungern müssen, denn der Tonio kann sie ja nicht mal fuchen gehen.“

Diese Wirklichkeit war zwar nicht ganz so dramatisch wie die der ersten Erzählung, aber sie stand gerade infolge dieser Einleitung so lebendig vor Beppo, daß er das schreckliche Ende der Kinder nun fast ebenso deutlich vor sich sah wie Marietta, die es immer noch oder schon wieder beweinte. Die Tränen der Schwester brannten Beppo in der Kehle. „Marietta“, murmelte er, „Marietta.“ Aber ein Trost wollte ihm nicht einfallen. Bählich redete die Kleine ihr verschmiertes Gesicht zu ihm auf: durch die Tränen glänzte ein zärtliches Lächeln: „Beppo, ich weiß, du mußt heissen. Morgen ist doch Sonntag, da leih ich dich Tonios Kindern. Du gehst nicht in die Andacht und hoffst ihnen Alpenweiden. Die Madonna wird dir verzeihen. Du bringst ihr einen Strauß mit, einen sehr schönen, den allerhöchsten.“ Mariettas Begeisterung strahlte die Lieberzeugung aus, daß die Madonna und sämtliche Heiligen und sogar der Dorfparzer gegen diese Lösung unmöglich Bedenken haben könnten.

(Schluß folgt.)

Jehdor Leobold zu denken, um im lebrigen kann alles andre so bleim. . . Was glaum Sie denn, was ich fr ne fieseldje Jugend gehabdt habb. . .

Gespräch mit einem Angler.

„Ach, ä Angler! Sie, sagen Sie mal, ih' das schein, das Angeln?“

— Ja, wennmer nich dreie geschdeert werd.
„Kaderlich, das glaub ich. Awr ich schdeer Sie ja nich. Ich seh mich bloß ganz schdille ä bissel nähm Sie unn dah auf. Ach so, jetzt hödde ich mich bald off die Blechblatje gefest. Da ih' wohl Ihre Frieschdidt drinne?“

— Ree, Rügenwärmer.
„Rügenwärmer? Ach so, fr de Fische. Na, da neum Sie mersch ar nich lew, daß ich gewacht habb, Ihr Frieschdidt. Schließlich kenne ja ooch ähmjoghdt Ihr Frieschdidt drinne gemesen sinn, nich wahr? Wenn Sie hier ä boar Schdunden sigen unn egal on solche schmohafde Sachen denken wie Karben unn Hechde unn so, da müssen Sie doch Hunger kriegen. Sie, dort kommt eener geschwomm! Awr jetzt bin ich geschbannt, ob der anbeih. Ein Schdoadsteri ih' das. Da hüdten Sie awr Glück, wenn der anbeihgen dähde. Der muß doch seine fimm, sechs Fund hann. Awr ich gloome, den erwaischen Sie nich. Der werd wohl wieder driem ferbeischwimm. Sie — jetzt bin ich Ihn awr beest! Das ih' gemene. Sie sinn schlecht.“

— Warum denn?
Das konnden Sie mir doch gleich sagen.

— Was denn?
Das müssen Sie mit Ihn geiebben Anglerblick doch schon lange geiehn hann, daß das ä ganz geweehnliches Schdilt Holz war. Warum hannjn das nich gelogt?

— Weil ich nich zum Uderhalten hierjig.
„Na, da nichd fr unghud. Ich will ja ooch nich schdeern. Gält mir ja nich im Droome ein. Ich habb noch nie enn Menschen bei ärendwas geschdeert. Das liegt gar nich in meiner Kaduhr. Ich waldde doch bloß mal offbassen, bis Sie een erwischt hann. Wie lange werd'n das noch dauern?“

— Das weech doch ich nich.
„Kaderlich, das kenn Sie doch nich wissen. Awr hoffendlich ihr nich wieder aus Holz, wenn eener kommt. Das ih' de Haubdiache. Sie — da fällt mir lewrigens was ein, Hann Sie schon mal enn Beefling gefangt?“

— Ein Beefling? Sie, daß ich nich lach! Seit wann schwimm denn in unsern Flüssen Beeflinge rum?
Sagen Sie das nich. Rier hann als Kinder mal weiche gefang. Awr nich midr Anglerhude, sondern mit enner Schdange rausgeholt.“

— Wer weech, was das war, awr keene Beeflinge.
„Jawohl, Beeflinge! Enne ganze Rilde soll!“

— Enne ganze Rilde soll!
„Jawohl, sogar midr Rilde! Awr essen konnden me je nich. Die warn nämlich ferdorm unn schon ganz weech. Dadrum hüdten die je doch wahrjcheinlich weggehann. . .

leistung in den beiden bis jetzt fertigwerdenden Kraftwerken zur Verfügung. Die Ingenieure zwingen die gebändigten Wasser des Schluchsees durch einen 6 Kilometer langen kreisförmigen Druckstollen von 4,10 Meter innerem Durchmesser, und nun strömen sie in die vier Turbinen des Kraftwerkes Häuser, von denen jede 23 Kubikmeter Wasser in der Sekunde verschlucken kann, während sie sich emsig drehen und dabei die Dynamos treiben, die zusammen eine Maschinenleistung von 4 x 32000 Kilowattampere abgeben.

Die mit großer Gewalt abströmenden Wasser werden aber unterhalb des Kraftwerkes von neuem gestaut. Eine zweite Betonstallsperrre von 30 Meter Höhe riegelt wiederum das Schwarzatal ab. Ein neuer See mit einem Wasserinhalt von 1,7 Millionen Kubikmetern entsteht, der als Ausgleichsbecken und als Wasserspeicher für das zweite Kraftwerk in Eichholz an der Schwarzabach dient. Von hier werden die Wasser wieder gezwungen, einen Druckstollen von 2,8 Kilometer Länge zu durchströmen und in Turbinen zu verschwinden, deren Appettit in jeder Sekunde 14 Kubikmeter Wasser erfordert. Die beiden Maschinenjäte des Kraftwerkes Eichholz leisten je 14000 Kilowattampere.

Das Kraftwerk Häuser hat aber nicht nur die Aufgabe, Strom zu erzeugen, es dient auch als Pumpwerk, um in betriebschwachen Zeiten aus dem Ausgleichsbecken Wasser in den Schluchsee als neue Kraftreserve zu pumpen. Dann laufen die Dynamos als Elektromotoren und treiben Pumpen an, die auf der gleichen Weise sigen. In jeder Sekunde schleudern die Pumpen zusammen 40 Kubikmeter Wasser empor. Dadurch wird in wasserarmen Zeiten die Stromlieferung des Kraftwerkes am Schluchsee für den Spitzenbetrieb sichergestellt. Im Bedarfsfall werden die komplizierte Maschinenanlage zerstören können, nach Möglichkeit auszuschalten, wurden beide Werke mit selbsttätiger Schaltung versehen. Das Kraftwerk Eichholz wird außerdem von Häusern aus ferngesteuert.

Den Naturfreund aber wird es freuen, daß der Techniker die Landschaft nicht zerstört. Im Gegenteil, die gewaltige Wasserfläche des neuen Schluchsees wirkt außerordentlich eindrucksvoll. Das Kraftwerk selbst aber wird eine neue und starke Anziehungskraft auf jeden Besucher des süßlichen Schwarzwaldes ausüben. Die Ingenieure haben es gelernt, den Gegenjatz zwischen Technik und Landschaft zu überwinden. Willy Möller.

Arbeiternot ist Bauernnot.

Preise und Löhne — Stadtvolk und Landvolk. / Von Dr. Fritz Baade, MDR.

Dem Stadtvolk und dem Landvolk geht es gleich schlecht. Da muß doch ein Zusammenhang bestehen und eines wächst auch wirklich aus dem anderen heraus!

Millionen von Menschen auf dem Lande, blind und betäubt von ihrer eigenen Not, haben diesen klaren und natürlichen Zusammenhang bis heute noch nicht begriffen. Der Bauer, der bei den heutigen Viehpreisen das Erzeugnis seiner Arbeit, oft das Ergebnis einer Jahresarbeit, halb umsonst hergeben muß, der aus seinen Verkaufserlösen die Unkosten der Wirtschaft und die notwendigen Anschaffungen nicht mehr bestreiten kann, sieht nur seine eigene Not und die Not seines Berufsstandes. Das Leben des Arbeiters kennt er nicht. Das Stadtvolk ist ihm fremd und fern. So fällt er leicht auf den Schwindel herein, daß es ihm deshalb schlecht geht, weil es dem Arbeiter in der Stadt zu gut gehe, weil der Arbeiter, die Gewerkschaften, die „Roten“ und „Marxisten“ im heutigen Staat zu viel Einfluß haben. Das Schlagwort „Ampf gegen das System“, das ist daher bei den reaktionären Parteien, bei den Deutschnationalen wie bei den Nationalsozialisten, immer noch die Zauberformel, mit der sie Bauernstimmen fangen. „Kampf gegen das System“, das heißt Kampf aber gegen die freien Volksrechte, gegen das Mitbestimmungsrecht des werktätigen Volkes, gegen den Zustand, daß an Stelle von Fürsten und Junkern heute — zum mindesten in Preußen — Männer aus dem werktätigen Volk in den staatlichen Machtstellungen sitzen. Die früheren Inhaber dieser Machtstellungen: Fürsten und Fürstendöhne, Junker und ehemalige Offiziere, Großgrundbesitzer und Großindustrielle, wissen ganz genau, wieviel sie durch den Zusammenbruch nach dem Weltkrieg verloren haben. Deshalb sagen sie den Bauern: „Helft uns die Arbeiter niederzuknüeten, helft uns die Arbeiter wieder so rechtlos zu machen wie in der „guten alten Zeit“, dann wird es auch euch wieder gut gehen.“

Woran liegt es nun, daß die Preise für viele landwirtschaftliche Erzeugnisse so schlecht sind? Die Antwort auf diese Frage ist ungeheuer einfach und klar. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind deshalb so schlecht, weil die Arbeiter nicht genügend verdienen, um sich anständig und ausreichend zu ernähren, und um den Landwirten die Nahrungsmittel zu anständigen Preisen abkaufen zu können. Die heutige Not der deutschen Landwirtschaft ist zum allergrößten Teil weiter nichts als eine weitergeleitete Not der städtischen Bevölkerung, insbesondere der großen Massen der Arbeiter, Angestellten und unteren Beamten. Das Einkommen dieser Verbrauchergruppen in den Städten ist gewaltig heruntergedrückt worden und jede Einkommenslücke mußte in den Familien zu einer Einschränkung der Ausgaben für die Ernährung führen. Eine nach Millionen zählende Arbeitslosigkeit, ein nach Millionen zählender Lohnabbau und Einkommensrückgang der städtischen Massen, das sind die eigentlichen Ursachen der schlechten Preise für die landwirtschaftlichen Arbeitserzeugnisse. Wenn dieser Zusammenhang noch zweifelhaft sein sollte, der braucht nur einmal darüber nachzudenken, welche landwirtschaftlichen Erzeugnisse heute am niedrigsten im Preise sind. Er wird dann finden, daß Brot, Getreide und Kartoffeln trotz

reicher Ernten sich verhältnismäßig noch am besten im Preise gehalten haben, weil auch in einer Zeit der Massenverelendung die Ausgaben für Brot und Kartoffeln am wenigsten eingeschränkt werden können. Um so schwerer hat der Einkommensrückgang die hochwertigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse getroffen: Fleisch, Milch, Butter, Eier, Obst und Gemüse, das heißt alles das, was der Arbeiter und seine Familie zwar auch eigentlich essen sollten, woran aber am ersten gespart wird, wenn der Familienvater seine Arbeitsgelegenheit verliert oder von einem Lohnabbau betroffen wird.

Arbeiternot ist also Bauernnot!

Je tiefer man den Arbeiter herunterdrückt, je mehr man ihm seinen Lohn beschneidet, je mehr den Massen der Arbeitslosen, der Kranken, der Invaliden auch die Unterstützung gestrichen wird, desto trostloser wird die Abschlag der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere für die hochwertigen Veredelungsprodukte aus Garten und Viehstall. Millionen von Bauern glauben noch, sie könnten schadenfroh dabei stehen, wenn infolge einer Verschönerung der politischen Machtverhältnisse den Arbeitern das Geld aus der Lohnkassette gestohlen wird. Millionen von Bauern, Bauernfrauen, Bauernkindern, haben bei den Wahlen der letzten Jahre bei diesem Lohnraub der Großkapitalisten und der Großgrundbesitzer noch selber Hilfe geleistet, indem sie ihre Stimmen Nationalsozialisten, Deutschnationalen oder sonstigen reaktionären Parteien gegeben haben. Tatsächlich haben sie dabei sich selbst das Geld aus der Tasche stehlen helfen; denn wer dem Arbeiter den Lohn verkürzt, der trägt mit bei zu dem Zusammenbruch der Schweinepreise, der Rindviehpreise, der Milchpreise, der Obst- und Gemüsepreise und stiehlt somit auch dem Bauern seinen gerechten Arbeitsverdienst aus der Tasche.

Hier liegt nun aber auch die Kernfrage der Politik. Der Lohn des Arbeiters, von dem der Stand der Massenernährung und damit das Einkommen des Landwirtes abhängt, fällt ja bekanntlich nicht vom Himmel herunter. Das ist ja gerade die Grunderkenntnis des „verfluchten Marxismus“, daß nicht der einzelne Arbeiter um seinen Lohn kämpfen kann, sondern daß er sich mit seinen Klassengenossen gewerkschaftlich und politisch zusammenschließen muß, um sich im Kampf um den Arbeiterlohn zu behaupten. Je besser die Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind, je mehr die Arbeiter, Arbeiterparteien und Arbeiterführer im Staat zu sagen haben, desto besser gerüstet ist die Arbeiterklasse, um auch in Krisenzeiten ihren Lohn zu verteidigen.

Nicht „Kampf gegen den Marxismus“ ist daher die richtige Parole für den Bauern, sondern

Stadt und Land
Hand in Hand!

Bauer und Arbeiter als Bundesgenossen gegen Reaktion und Lohnraub!

Dann wird in der Stadt und auf dem Lande die ehrliche Arbeit auch wieder einen ehrlichen Lohn finden, der Landwirt tut klug, wenn er schon am Sonntag von den nationalsozialistischen Schwindlern abruht und Hindenburg wählt!

9,98 Milliarden Spareinlagen

Weiter gefestigte Lage der Sparkassen im Februar.

Die Einlagen bei sämtlichen deutschen Sparkassen erreichten Ende Februar 9986,73 gegen 9887,28 Millionen Mark Ende Januar. Im Februar ist somit eine Zunahme um 101,45 Mill. eingetreten. Infolge der verschärften Wirtschaftskrise stellt diese Zunahme der Spareinlagen allerdings keinen Uberschuß aus Neueinzahlungen an Spargeldern dar, sondern rührt von Aufwertungs- und Zinsguthabens her. Im einzelnen betragen die Einzahlungen im Februar 598,9 gegen 834,4 Mill. im Januar, wovon auf Zinsguthabens 108,6 gegen 215,1 Mill. im Januar entfallen sowie Guthabens aus Aufwertungen in Höhe von 52,8 Mill. Für die völlige Verbilligung der Sparer ist die erfreuliche Tatsache kennzeichnend, daß die Auszahlungen, die seit dem Sommer vergangenen Jahres zwischen 572 und 721 Mill. monatlich schwankten, bis auf 497,4 Mill. gesunken sind.

Die Wollkonjunktur.

Umsatzsteigerung der Döhrener Wolle. — Wieder 12 Proz. Dividende.

Das Geschäftsjahr 1931 ist, trotz der allgemeinen Not und der gesunkenen Kaufkraft, für die Wollindustrie ein Jahr bester Konjunktur gewesen. Das liegt vor allem daran, daß der Preis für Rohwolle unerhöht niedrig liegt, was nicht ohne Einfluß auf die Verkaufspreise blieb. Ferner ist die Mode dem Verbrauch von Wolle günstig.

So hatte auch die Wollwäscherei und Kämmerei Döhren bei Hannover im Jahre 1931 gegenüber dem Vorjahre eine Produktionssteigerung um 10 Proz. zu verzeichnen. Das Unternehmen konnte dadurch nicht nur einen bei der Rohwolle erlittenen Verlust ausgleichen, es hat für mehr als eine halbe Million Mark neue Maschinen investiert und verteilt auf das 5-Millionen-Mark-Kapital wieder die hohe Dividende von 12 Proz. Der ausgewiesene Reingewinn von 0,77 Millionen Mark ist noch höher als der des Vorjahres (0,70 Millionen Mark).

Die Bilanz hat sich weiter verbessert. So sind die Schulden von 2,46 auf 1,98 Millionen Mark zurückgegangen, während die Forderungen sich geringfügig von 1,64 auf 1,76 Millionen Mark erhöhten. Die Bankguthaben von 0,7 Millionen Mark sind um den Betrag der Reinvestitionen niedriger, aber man hatte sozial

Geld flüssig, daß man nominal 85 000 M. eigene Aktien zu einem Kurse über 100 Proz. zurückkaufen konnte. Die ausgewiesenen Reserven erreichen fast vier Millionen Mark oder 80 Proz. des Kapitals! Es ist kein Zweifel, daß weitere stille Reserven vorhanden sind. — Wie hoch mögen wohl die Löhne in diesem Gewinunternehmen sein? Mit dieser Frage werden wir uns noch zu beschäftigen haben!

Refordproduktion in der Wollindustrie.

Der Abschluß der Kammgarnspinnerei Schedewitz A.-G. rundet das Bild von der guten Wollkonjunktur im letzten Jahr ab. Die Gesellschaft berichtet, daß die Garnproduktion 1931 einen Rekord seit dem Bestehen des Unternehmens darstelle, und daß die Nachfrage nur durch Einlegung von Doppelfächern demütigt werden konnte. Es wurden 600 Erwerbslose neu eingestellt. Dementsprechend hoch waren auch die Gewinne im letzten Geschäftsjahr. Bei unverändertem Betriebsgewinn von 1,46 Millionen Mark wird ein von 639 000 auf 644 000 M. gesteigert. Die Aktionäre erhalten mit der 12 Proz. Dividende wie im vergangenen Jahr. Bei nur 2,24 Millionen Mark Grundkapital werden Reserven in Höhe von 2,45 Millionen Mark angegeben. Die offenen Reserven allein erreichen also fast 110 Proz. des Kapitals, während sie im Normalfall nur 10 bis 20 Proz. des Kapitals betragen.

Bersärfte Absatzkrise an der Ruhr.

Seit November noch 23 000 Bergleute abgebaut.

Nach dem Jahresbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikates sank der arbeitstägliche Abfall, der sich von Februar bis November vorigen Jahres eingemessen auf gleicher Höhe gehalten hatte, bis zum März d. J. um 33 Proz. auf 150 000 Tonnen. Die Fundamentwertung macht sich auf den ausländischen Märkten jetzt stark bemerkbar. Während die englische Ausfuhr im laufenden Jahr nur auf 98,2 Proz. (1931 = 100) gesunken war, schrumpfte die Ausfuhr des Kohlen-Syndikates bis 67,1 Proz. zusammen.

Die Belegschaft ist seit November noch um 23 000 Mann abgebaut worden und damit bis auf 201 000 Mann gesunken. Die Halbenbestände erreichen nach wie vor noch etwa 8,8 Mill. Tonnen. Ein Ende des Niederganges kann noch nicht abgesehen werden.

Russenaufträge abgeschlossen.

Zunächst Lieferungen von 100 000 Tonnen Walzwerks-erzeugnissen.

Wir hatten bereits kürzlich berichtet, daß zwischen der Handelsvertretung der Sowjetunion und dem Deutschen Stahlwerksverband neue Verhandlungen über weitere umfangreiche Bestellungen an Walzwerksprodukten eingeleitet waren. Die noch ungeklärte Frage der Finanzierung dieser Aufträge hatte den Abschluß des Vertrages bisher verzögert.

Wie wir jetzt erfahren, wurden die Verhandlungen am 2. April in Düsseldorf abgeschlossen und zunächst die Lieferung von 100 000 Tonnen Walzwerksprodukten, und zwar 33 000 Tonnen Grob- und Mittelblechen, 45 000 Tonnen Stabstabe und 22 000 Tonnen Formeln vereinbart. Wie schon bei den früheren Lieferungen nach Rußland wurde ein Kredit von 21 Monaten zu einem Zinssatz der 2 Proz. über dem Reichsbankdiskont liegt, eingeräumt. Die Entscheidung über die Lieferung weiterer 200 000 Tonnen wird bereits in nächster Zeit getroffen werden. Die Finanzierung dieser weiteren Lieferungen wird voraussichtlich unter denselben Bedingungen erfolgen.

Altersversicherte! Achtung vor Aufkäufern!

Die Lebensversicherungsunternehmen sind gesetzlich berechtigt, die Befriedigung fälliger Aufwertungsansprüche und die Auszahlung für Aufwertungsversicherungen vor dem 1. Januar 1933 zu verweigern. In den Fällen, wo bei den Altersversicherten ein dringender Notstand vorliegt, geben jedoch die Versicherungsunternehmen den Anträgen der Altersversicherten in dem Rahmen statt, wie es die im Aufwertungsstock angelammelten flüssigen Mittel zulassen. Da aber bei weitem nicht alle Ansprüche auf Vorauszahlung befriedigt werden können, machen sich unlautere Elemente ein Geschäft daraus, auf dem Inseratenweg mit den Altersversicherten Verbindungen aufzunehmen und ihnen ihre Aufwertungsansprüche abzukaufeln. Trotz wiederholter Warnungen fallen immer noch Altersversicherte auf die Angebote derartigen Elemente herein. Um welche Beträge Altersversicherte hierbei geschädigt werden, zeigt ein Fall, der uns jetzt zur Kenntnis gekommen ist. Der Aufkäufer hatte dem Versicherten 68 bis 70 Mark für seine Versicherung geboten, während die Versicherungsunternehmen, die über flüssige Mittel im Aufwertungsstock verfügte, dem Betroffenen auf seinen Antrag 189,90 Mark auszahlte. Altersversicherte seien daher nochmals nachdrücklich vor derartigen Aufkäufern gewarnt.

2,5 Milliarden Franken Fehlbeträge der französischen Eisenbahngesellschaften. Die großen französischen Eisenbahngesellschaften, deren Fehlbeträge sich für das abgelaufene Geschäftsjahr auf 2,5 Milliarden Franken belaufen, haben dem Minister für öffentliche Arbeiten einen Reorganisationsplan überreicht, der wesentliche Einsparungen ermöglichen soll. Dieser Plan sieht vor allem die Abschaffung von längst überholten Verordnungen vor, die zum Teil hundert Jahre alt sind. Ferner wird besonderer Nachdruck auf die Durchführung des Betriebes der Nebenlinien mit Schienenautomobilen oder anderen leichteren Beförderungsmitteln gelegt.

**Lustige
SCHUHHOF
Kindertage**

Sensationell billige Preise für Kinderschuhe und viele schöne Geschenke für unsere kleinen Kunden

Braune Kinderstiefel ohne Kappe aus echtem Rindbox, Naturform. 23/24 4.45 20/22 **3⁹⁰**

Schnür- u. Spangenschuhe. Neue zweifarbige Sportmodelle 31/35 4.85 27/30 **4⁴⁵**

Schwarze Kinderstiefel aus echt Rindbox. Oesen oder Agraffen. 31/35 5.45 27/30 **4⁸⁵**

Kastanienbrauner Schnürschuh aus echtem Rindbox. Besonders gediegene Ausführung. 31/35 4,45



SCHUHHOF

Linkstr. 11 • Wilmersdorferstr. 117
Turmstr. 45 • Müllerstrasse 143a
Spandau, Breitestrasse 22
Jetzt auch: Königstrasse 29

Werbematerial

ist am **Mittwoch** nachmittag vom **Bezirkssekretariat**, **Lindenstraße 3**, **Sitzungssaal**, abzuholen. Jede **Abteilung** entsende einen **Genossen** zur **Abholung**, **dar** mit einem **Ausweis** der **Abteilung** versehen sein muß!

Deutschland immer noch am teuersten.

Die deutsche Preisentwicklung im Spiegel der internationalen Statistik.

Die internationale Preisstatistik, die seit einiger Zeit regelmäßig in den amtlichen Commerce Reports (Washington) veröffentlicht wird, zeigt, daß im Laufe des Jahres 1931 in Deutschland trotz der Preisentwertung der Reichsregierung die Preise nicht einmal in dem Maße wie in den anderen großen Industrieländern zurückgegangen sind. Vom Januar 1931 bis zum Januar 1932 gingen die Großhandelspreise in den Vereinigten Staaten um 13,9 Proz., in Belgien um 15,7, in Frankreich um 18,9, in den Niederlanden um 20,0 Proz. zurück, in Deutschland dagegen nur um 13,2 Proz. Der Preisrückgang in England ist mit 0,9 Proz. scheinbar nur sehr gering, doch ist hier die starke Entwertung der englischen Währung zu berücksichtigen.

Die deutsche Preisentwicklung ist auch ungenügend, wenn nicht nur das Jahr 1931, sondern die beiden Jahre 1930 und 1931 berücksichtigt werden. In diesem Zeitraum betrug in Deutschland der Rückgang der Großhandelspreise 24,4 Proz., in Amerika dagegen 27,2, in Belgien 31,1, in Kanada 27,3, in Holland 35,9, in Polen 27,3 Proz.

Die Hauptursache des Zurückbleibens Deutschlands hinter dem internationalen Rückgang der Großhandelspreise liegt bei den Kartellpreisen und den Zöllen, durch die eine Reihe wichtiger Rohstoffe und Verbrauchsgüter im Preise relativ zu hoch gehalten wurden.

Auch 1931 erhöhte Weltgoldproduktion.

Das gehamsterte Gold.

Im Jahre 1931 hat die Goldproduktion der Welt einen Rekordstand erreicht. Nachdem bereits die Weltproduktion im Jahre 1930 um etwa 5 Proz. größer war als 1929 und damit die höchste Produktionsziffer aller Nachkriegsjahre darstellte, ist sie im Jahre 1931 wiederum um mehr als 5 Proz. gestiegen. In den hauptsächlichsten

Produktionsländern, über die jetzt Angaben vorliegen (Südafrika, Vereinigte Staaten, Kanada, Westaustralien und Indien) ist die Erzeugung ausnahmslos gestiegen und betrug 17,69 Millionen Unzen (1 Unze = 31 Gramm) gegenüber 17,02 Millionen im Jahre 1930. Man kann annehmen, daß auch in den anderen Ländern, in denen Gold gewonnen wird, insbesondere in Rußland, Mexiko, Japan usw. die Erzeugung in ähnlichem Ausmaß gesteigert werden konnte.

Man hätte glauben sollen, daß angesichts dieser Produktionssteigerung eine entsprechende Vermehrung der sichtbaren Goldbestände vor allem bei Notenbanken eingetreten wäre. Das ist jedoch nicht der Fall; der Goldzuwachs bei den zentralen Notenbanken war nur etwa halb so groß wie 1930. Die Ursache dieser eigenartigen Erscheinung liegt darin, daß in wachsendem Ausmaß Gold von vielen Privatpersonen und Unternehmungen infolge der sich verschärfenden Vertrauenskrise gehamstert wurde.

21 Millionen Reingewinn des Nickeltruffs.

Die in Kanada arbeitende International Nickel Company, die seit einigen Jahren vom britischen Chemietrust kontrolliert wird, weist für das Jahr 1931 einen Reingewinn von 5,09 Millionen Dollar oder rund 21 Millionen Mark aus. Das ist zwar bedeutend weniger als im Jahre 1930, wo ein Reingewinn von 11,77 Millionen Dollar erzielt worden war, immerhin ist die International Nickel Co. einige der wenigen Metallverforgungsgesellschaften, die überhaupt noch mit einem wirklichen Gewinn haben arbeiten können. Die Erklärung für diese verhältnismäßig sehr günstige Entwicklung liegt darin, daß die Gesellschaft etwa 90 Proz. der gesamten Nickelproduktion der Welt beherrscht und daher in der Lage ist, die Produktion dem jeweiligen Verbrauchsstand sofort anzupassen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seebastionstr. 17-18. Tel. 222.
Eiergarten, 8. Kameradschaft: Mittwoch, 6. April, 10 Uhr, bei Rieder, Gieselerstraße, Mitgliederversammlung. — Eiergarten, 1. Kameradschaft: Donnerstag, 7. April, 10 Uhr, bei Schmidt, Bielefeldstraße, Mitgliederversammlung. — Kreuzberg: Donnerstag, 7. April, 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Krenz, Planufer 75-76. — Reichswehr (Doctore): Mittwoch, 6. April, 10 1/2 Uhr, Freitagabend Jugendheim Bergstr. 21.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Berlin
Geschäftsstelle: P. Schneider, Berlin NO. 55, Hufelandstr. 31.
Königsches Feleischhaus. (Aktion) Heute, Mittwoch, 10 1/2 Uhr, Konzert im Altersheim der weiblichen Hausangestellten, Köpenickerstr. 38-40. Geschehen aller Sängersänger Völkch.

Gesetz der Arbeiter. Am 9. April, 10 Uhr, in den Kommerzien, Leitener Str. 41, Sitzungsaal.
Kameradschaft der Schenke-Hausierer zu Berlin — 1922. Geschäftsstelle: S. 14, Seebastionstr. 17. Donnerstag, 7. April, 10 Uhr, in der Döberner Gasse, Döberner Str. 43, Nachfeier zum 40. Stiftungsfest. Regelung der gestrichelten Kameradschaft. Einweisung der Schenke-Hausierer. Urkundenausstellung. Vorträge. Gemütliches Beisammeln.

Wandwäcker Kameradschaft. Freitag, 6. April, 8 Uhr, bei der Gruppe Berlin und Reinholdstr. Freitag, 8. April, Punkt 10 1/2 Uhr, Kameradschaftsversammlung im Vereinslokal S. 14, Seebastionstr. 17. Donnerstag, 7. April, 10 Uhr, in der Döberner Gasse, Döberner Str. 43, Nachfeier zum 40. Stiftungsfest. Regelung der gestrichelten Kameradschaft. Einweisung der Schenke-Hausierer. Urkundenausstellung. Vorträge. Gemütliches Beisammeln.

Wandwäcker Kameradschaft. Freitag, 6. April, 8 Uhr, bei der Gruppe Berlin und Reinholdstr. Freitag, 8. April, Punkt 10 1/2 Uhr, Kameradschaftsversammlung im Vereinslokal S. 14, Seebastionstr. 17. Donnerstag, 7. April, 10 Uhr, in der Döberner Gasse, Döberner Str. 43, Nachfeier zum 40. Stiftungsfest. Regelung der gestrichelten Kameradschaft. Einweisung der Schenke-Hausierer. Urkundenausstellung. Vorträge. Gemütliches Beisammeln.

Wetterausblick für Berlin. Kübler und wechsellnd mäßig mit wiederholten Regenschauern. — Für Deutschland. Weiteres Fortschreiten der Abkühlung nach Osten, im Norden und Osten noch Regenschauer, im Süden und Westen Besserung.

GROSSWARENHAUS BERLIN
U. BAHNHOF HERMANNPLATZ - DER KARSTADT BAHNHOF

KARSTADT Filialen

Stück Großverkauf für nahezu 150 Häuser
das Haus der überragenden Leistungen
die modernste Einkaufsstätte

auch in Lederwaren, Bijouterie, Photo, Radio etc.

Derbytasche aus gutem Leder, mit modernem Obergriff u. hellfarbig. Paspelierung, ca. 22 cm. M.	185	Drehbleistift echt Silber, mit Clips, sortierte Dessins ... Pf.	-65	Radio-Apparat 3-Röhren-Batterie-Empfänger, mit Te-Ka-De-Röhre M.	1950
Besuchstasche Derbyform, marmoriert Vollrindleder, mit Rundboden und gutem Kunstseiden-Moiréfutter. . . M.	345	Bogencolliers echt Silber, mit Farbsteinen und echten Markasiten Pf.	-85	Radio-Apparat 2-Röhren-Batterie-Empfänger, kompl. m. Akku, Anode u. Lautspr. . . M.	1950
Besorg.-Tasche Vollrindleder, mit Reißverschluß, Rundboden, breite Seitenkante, ca. 30 cm M.	450	Halsketten Metall, fach anliegend, aparte Neuheit ... Pf.	-95	Hauszelt D.K.V., 180x160x130x50 cm, mit Zubehör, Militärzeltbahnqualität M.	2950
Rollfilm-Box „Erka“, 6x9 cm, mit Doppelobjektiv 1:11 M.	650	Toiletteselbe 5 Stück = 430 Gramm, in Cellophan, fein parfümiert Pf.	-38	Wochenendwagen zum Vor- u. Rückwärtsfahren, Wachstumspolsterung, vernickelte Tangenträder M.	1250
Stativ Messing, schwarz lackiert, dreiteilig. M.	275	Briefkassetten 15 Bogen, 10 Karten, 25 Umschläge, Leinwandpapier, gr. Aufmach. Pf.	-38	Kastenwagen weiß, mod. tiefe Form, Kastenig. 82 cm, 6-Riemenfeder, stark Stahlrohrschub, vernick. Tangenträder u. Achsen M.	4975
Rollfilm 6x9 „Erka“, 6 Aufnahmen, 23 Grad Scheiner. . . Pf.	-60	Badematten Gummi, 40x60 cm, in vielen Farben ... M.	745	Ölgemälde „Originale“, 16eckig, ca. 60x80 cm, soweit Vorrat M.	7475
Photoalben für Amateure, etwa 22x31 cm, mit Zwischenblättern Pf.	-50	Zerstäuber Kristall, handgeschliffen, mit Seidenquaste, verchromter Aufsatz. . . M.	285	Schlafzimm.-Bild 50x120 cm, mit Goldleisten M.	585

In den Dachhallen spielen die Kapellen Paul Godwin und Ernö Geiger

U. BAHNHOF HERMANNPLATZ - DER KARSTADT BAHNHOF

Staats Theater
Mittwoch, den 6. April
Staatoper Unter den Linden
20 Uhr
Fürst Igor

Staatsschauspielhaus
Sinfoniestadt
20 Uhr
Edmont

Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Ostern

Wintergarten
8.15 Uhr Plan 3431 Kinder erlaubt
Die neue Varieté-Revue mit
Ehrlich, Halmy, Morgan,
Theimer, Söneland usw.

10.15 Uhr **CASINO-THEATER** 10.15 Uhr
Lothringers Straße 37.
Berlins neuestes Operetten-Theater!
„Peppina“
Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz
Erschl. Gesangskr. Neue Bühnenmaße
Juschein 1-4 Personen; Parkett 30 Pf.,
Parquet 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.

Städt. Oper
Charlottenburg
Sismarckstraße 34
Mittwoch, 6. April
Turnus I
19 Uhr
Lohengrin
Hartmann, Friedrich, Andersen, Ameling
Ende 12.30 Uhr

GR. SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr
Noch 5 Mal
Hoffmanns Erzählungen
Reinhardt-Inszenierung

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Hans Albers in
„Liliom“
Vorstadtjüngling
von Franz Molnar
Regie: K.H. Martin
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Ostern

SCAVA
Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr
Horace Goldie
Kat. Winter etc.

PLAZA
Naha Schloß, Büf.
50 Pf., Supp. 7.5 Pf.
Tel.: 87 Welter 4081
Ein Lied der Liebe

Theater a. Hottendorferplatz
Pallas 7031
8 1/2 Uhr, 8 1/2 Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Leo Wolf u. Karl Beer
Musik von Hans May
Regie: Heinz Salzenberg
Pardunfunk 840 Pf.
8 1/2 Uhr u. 11. Pr.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Per große Ernieg
Erika v. Thellmann
Kurt Vespermann
in:
Morgen gehts
uns gut!

Königs Th.
Unter den Linden
Merkur 1424
Heute 7 1/2 Uhr
Zum 1. Male
Ganoven Ehre.

Rose-Theater
Guthe Proprietär, Straße 137
Tel. Köpenick 1 7 1437
6 und 9 Uhr
Premiere
**Die Frau,
die jeder sucht!**

RESTAURANT BERLINS
KEMPINSKI

Deutsches Theater
8 Uhr
Vor
Sonnenuntergang
v. Gerb. Hauptmann
Regie
Max Reinhardt!
Th. im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
Lise!ot!
Stagipiel v. Edward Kluge

Deutscher Metallarbeiter-Berband
Achtung! Mitglieder! Achtung!
Anträge zum 20. ordentlichen Verbandstag in Dortmund müssen bis zum 12. April für die Mitglieder der Verwaltung Berlin an die Verwaltung eingereicht sein.

Achtung! Betriebsräte! Achtung!
Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 6 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationkarte des Betriebsrats-Obermannes im Verbandsbureau, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entnommen werden.
Die Ortsverwaltung.